

## **Einiges über CHRISTIAN LUDWIG BREHMS Beziehungen zur Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes — Eine Materialsammlung —**

RUDOLF MÖLLER

„Ehrt doch diesen vaterländischen Verein von Freunden der Natur und strebsamen Förderern des hierländischen und auswärtigen Sinnes für Naturkunde und Naturforschung seit vielen Jahren, ja fast von dem Anfange seiner Wirksamkeit, seit nun schon 45 Jahren an, in Ihnen hochverehrter Herr Jubilar einen treuen, eifrigen Freund, dessen Vorträge manches unserer Jahres-Stiftungsfeste verherrlichten, nicht bloß aus dem naturwissenschaftlichem Fache, in dem Sie als Ornithologe einen allgemein anerkannten Vorrang sich errungen haben, gar oft Belehrung und wertvolle Unterhaltung in die Sitzungen und Druckschriften der Gesellschaft übergang. Wir könnten Ihre Verdienste um die Wissenschaft, auf welche die Zwecke und Einrichtungen der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes sich beziehen, und dem Sie hochehrwürdiger Herr Pastor, neben der anstrengenden Berufsarbeit in einem ausgedehnten Pfarramte, mit so großem Erfolge Zeit und Kräfte widmeten und noch widmen, in unserer Mitte je vergessen werden? Wie sehr ist vielmehr seit nun schon mehreren Jahren bei uns die Vorfreude vermißt worden, welche in früheren Perioden dann unseren Stiftungsfesten vorauszugehen pflegte, wenn von den Direktoren, daß BREHM dabei gegenwärtig sein und einen Vortrag halten werden, zu verkündigen war“<sup>1</sup>.

Mit diesen Zeilen sprachen die Direktoren der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg dem Ornithologen und Geistlichen CHRISTIAN LUDWIG BREHM (1787–1864) zum Goldenen Amtsjubiläum ihre Glückwünsche aus.

BREHM wirkte seit 1813 als Pfarrer in der (ab 1815) sachsen-weimarischen Gemeinde Unterrenthendorf, die 1831 an das Herzogtum Sachsen-Altenburg gelangte. Bald nach der Gründung (1817) trat der Vogelpastor dem Verein bei und entwickelte hier mannigfache Aktivitäten. Er veröffentlichte in der Zeitschrift der Gesellschaft erste kleine Arbeiten vor seinen „Beiträgen zur Vogelkunde“, auch diese wurden in den „Osterländische Blätter“ angekündigt. Der Sohn ALFRED EDMUND hielt vor der gemeinsamen Tagung der Naturforschenden Gesellschaft und Deutschen Ornithologen-Gesellschaft erste Vorträge. Es ist also reizvoll einige Beziehungen des Altmeisters zur Naturforschenden Gesellschaft, soweit die Quellen noch nicht der Zahn der Zeit zernagt hat, nachzugehen.

Zwei Persönlichkeiten vor allem waren in der Gesellschaft die Ansprechpartner BREHMS: Der Theologe GOTTLIEB FRIEDRICH WINKLER (1777–1842) und JOHANN HEINRICH APETZ (1794–1857), ebenfalls ein der Gottesgelehrtheit Beflissener.

WINKLER, der Bruder eines später recht einflußreichen Arztes in Altenburg, der als Gründer der Naturforschenden Gesellschaft gilt, fungierte von ihrer Gründung bis zu seiner Berufung zum Pfarrer nach Lohma (1831) als Generalsekretär des Vereins. Er war ein hochgebildeter Mann, dessen Wort Gewicht besaß. Im PIERERSchen Lexikon übernahm er die Bearbeitung der Kapitel aus Geologie, Neuer Geographie, Mineralogie, Zoologie, Pomologie und Landwirtschaft. Verdienste erwarb er sich um die Vorgeschichte der Umgebung Altenburgs.

War das Verhältnis BREHMS zu WINKLER mehr oder weniger formal, gestalteten sich die Beziehungen zu APETZ weitaus persönlicher. APETZ arbeitete zuerst als Lehrer am Institut PHILIPP EMANUEL V. FELLEBERGS in Hofwil bei Bern. Der Schweizer hatte 1804 eine Lehr- und Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder eingerichtet, ab 1807 bildete er auch Landwirte aus. Hier mag der Theologe sicher in näheren Kontakt mit den Naturwissenschaften gelangt sein und beschäftigte sich besonders mit der

Entomologie. Als Altphilologe erwarb er sich Verdienste. 1826 amtierte er als Hilfsgeistlicher (Diakon) in Lucka und schließlich (ab 1830) unterrichtete er am Altenburger Gymnasium. 1831, nach dem Weggange WINKLERS, übernahm er das Sekretariat der Naturforschenden Gesellschaft, um ab 1843 bis zu seinem Tode (1857) im Kollegium der Direktoren zu wirken. APETZ betreute später die entomologischen Sammlungen und kümmerte sich auch um die Wirbeltiere, die die Gesellschaft zusammengetragen hatte. Er selbst besaß eine Käfersammlung, die BREHM am 7. Juli 1840 besichtigte und seinen Eindruck darüber 1842 in der „Isis“ OKENS niederlegte: „Denselben Tag hatte auch der Herr Professor APETZ die Güte, mir seine Käfersammlung zu zeigen. Sie ist außerordentlich schön, in Glaskästen, deren Deckel so gut eingefalzt sind, daß kein Insekt hineinkriechen und die Käfer beschädigen kann. Er besitzt nicht nur die europäischen in großer Menge und guter Auswahl, sondern auch viele ausländische, und alle sind so schön und nett gehalten, so zweckmäßig und gut aufgestellt und mit solcher Sachkenntnis geordnet, daß man sie nicht ohne die größte Freude betrachten kann. Wie staunte ich über die Menge von Alpenkäfern, welche ich in einer Sammlung mitten in Deutschland gar nicht gesucht hatte! Wie freute ich mich, die schönen Reihenfolgen zu sehen! Wie herrlich fand ich die Abstufungen von einer Art zu der anderen, namentlich bei *Cicindela*, *Coccinella*, *Chrysomela*, *Carabus*, *Dytiscus* und der andern Sippen der Wasserkäfer. Wie ungewiß bleibt man oft, ob man einen und den andern dieser Tiere als Spezies oder Subspecies aufführen soll! Doch wo sollte ich aufhören, wenn ich in das Einzelne gehen wollte. Ich mache jeden Entomologen auf die herrliche Sammlung des Herrn APETZ aufmerksam, ob ich gleich überzeugt bin, daß es nur wenige geben wird, welche sie noch nicht kennen“<sup>2</sup>.

Als Faunist des Osterlandes leistete APETZ einiges. Ihm war das Forschen nicht Selbstzweck, sondern seine Fundortangaben sollten nach dem Vorbilde der Pflanzenchorologie HUMBOLDTS „einen Beitrag zur Kenntnis der geographischen Verbreitung der Insekten liefern“<sup>3</sup>.

Der Lehrer muß dem schönen Geschlecht gegenüber etwas gehemmt gewesen sein, sonst hätte BREHM ihn nicht aufgefordert: „Sie sprechen scherzweise, ich sollte ihnen zu einer Frau behilflich sein, und ich sage Ihnen ebenso scherzweise, kommen Sie zu mir, wir haben sehr brave und liebenswürdige Mädchen in der Gegend“<sup>4</sup>.

OSKAR BREHM, entomologisch interessiert, holte sich bei dem erfahrenen Fachmann APETZ manchen Rat und ließ sich ihm unbekannte Käferarten bestimmen. „Mein Sohn OSKAR, 15 Jahre alt, wird zu Ostern in die Apotheke nach Münchenbernsdorf kommen. Er ist über Ihre Güte ganz entzückt und wird die von Ihnen bestimmten Käfer sehr dankbar annehmen, auch künftig von derselben Gebrauch machen und Ihnen zuweilen eine Partie zur gütigen Bestimmung senden. Zugleich bittet er um Ihre Befehle, worin er Ihnen nützlich sein kann“<sup>5</sup>. APETZ war es, der nach dem tragischen Tod OSKARS die von ihm in Afrika gesammelten Käfer gemeinsam mit den von ALFRED EDMUND zusammen getragenen Arten in einer Arbeit besprach<sup>6</sup>. Darunter befanden sich acht Neubeschreibungen<sup>7</sup>. Zum Stiftungsfest (11. Juli) 1854 hielt der Lehrer einen Vortrag über die Käfer der beiden BREHMS.

REINHOLD (1830–1891) war der einzige der Söhne BREHMS, der das Gymnasium zu Altenburg besuchte. Er muß ein etwas flatterhafter und oberflächlicher Charakter gewesen sein, der dem Vater viele Sorgen – und das nicht nur als Schüler – bereitete. APETZ bemühte sich sehr um ihn. Sein Brief nach Renthendorf belegt es: „Ich habe den besten Willen, Ihrem Reinhold in jeder Weise nützlich zu werden und ihm durch besondere Fürsorge zu Erreichung seiner Bestimmung behilflich zu sein. Bisher jedoch ist es seine eigne Schuld gewesen, daß ich nicht mehr für ihn habe tun können. Denn Sie werden zugeben müssen, daß ein Lehrer mit Zuwendung seiner Gunst behutsam sein muß, wem nicht den Verdacht von Parteilichkeit auf sich laden oder sich sonst kompromittieren soll. Seit Ostern hat Ihr Sohn den Wünschen und Erwartungen seiner Lehrer mehr entsprochen, als früher, und ich habe daher keinen Anstand genommen, das Werk da anzupreisen, wo es am meisten not tut.

Reinhold ist im Lateinischen noch sehr schwach für Obersecunda, zumal in der Syntax und daher im Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Ich habe daher meinen THEODOR, einen eben so guten als fleißigen Jungen, der zum zweiten Jahr in Obersecunda sitzt, den Auftrag gegeben, Ihrem REINHOLD in wöchentlich wenigstens einer Stunde Nachhilfe zu geben. REINHOLD hat sich dazu durch Übersetzen der Anleitung von GIBBELS Anleitung vorzubereiten, und beide gehen dann das Gefestigte zusammen durch. Mein THEODOR übernimmt diese Bemühung gern, da sie für ihn selbst nützlich ist und er dadurch selbst in der Grammatik fester wird. Ich selbst werde diese Übung überwachen und wenn es nötig wird, nachhelfen. Wenn REINHOLD die dargebotene Gelegenheit gewissenhaft benutzt und sonst das Seinige tut, so kann er im nächsten Jahr ein guter Obersecundaner werden. Es kommt nur darauf an, daß er eine Zeit lang mit Konsequenz auf dem betretenen Wege fortschreitet, dann wird mit dem Erfolg sein Eifer wachsen und auch seine Gesinnung immer tüchtiger werden. Die Verführungen sind jetzt freilich groß, aber REINHOLD ist alt genug, um einzusehen, was zu seinem wahren Besten dient. Hoffen wir daher, daß er mit eigenem Willen und mit wohlgemeinter Beihilfe das Ziel glücklich erreicht, an dem ihn treue liebende Eltern gern sehen möchten! Dies Streben wird er nicht zu bereuen haben, und wie sich immer seine Zukunft gestalten mag, was er bei uns lernt, wird ihm in jedem Verhältnis zu statten kommen“<sup>8</sup>.

HUGO HILDEBRANDT (1929) dokumentiert die erste uns bekannte Kontaktnahme des der Wissenschaft noch weitgehend unbekanntem Renthendorfer Pfarrers zur Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes (Brief v. 28. August 1818). BREHM, der damals schon eine für den Privatmann beträchtliche Vogelsammlung (1819: 2000 Exemplare)<sup>9</sup> besaß, bot der Vereinigung eine Kollektion „von 177 ausgestopften Vögel nebst 78 verschiedenen Eiern für 97 rl. 10 gl. an“. Die Mitglieder beschlossen am 23. Februar 1818, auf den Handel einzugehen, zumal „die Kasse bemittelt genug war“<sup>10</sup>. Damit legte die Gesellschaft ihrem Museum den Grundstein der ornithologischen Abteilung. In der ersten Märzhälfte trafen die Vögel aus Renthendorf in Altenburg ein, und am 16. März begutachteten die versammelten Mitglieder ihren offensichtlich vorteilhaften Erwerb. Der prächtige Auerhahn darunter interessierte die Naturforscher so, daß sie alles Wissenswerte am Objekt diskutierten. Am 13. April gar erschien BREHM selbst in Altenburg, wahrscheinlich nach einem tüchtigen Fußmarsch, der dem begeisterten Waldläufer und Naturbeobachter sicher mehr Genuß als Anstrengung war. Er nahm gemeinsam mit einem anderen Neuling, dem Arzt FRIEDRICH GABRIEL SULZER (1749–1830)<sup>10a</sup> teil. SULZER war über die Grenzen des Herzogtums nicht nur als sozial engagierter Mediziner, sondern auch als Zoologe durch seine Arbeit über den Feldhamster bekannt. „Aufgefordert von der Versammlung durch H. Kammerpräsidenten v. STUTERNHEIM traten beide der G[esellschaft] bei und schrieben sich als auswärtige Mitglieder in das Buch d. G. ein.“ BREHM las „aus seinem herauszugebenden Werke über die Vögel etwas über das Nest, Fortpflanzung usw. des *Alcedo ispida*“<sup>11</sup>, sicher also aus den „Beiträgen zur Vögelkunde“, dessen erster Band 1820 in Neustadt an der Orla erschien. Diesen Erstling begeisterter Vogelforschung BREHMS kündigte die Redaktion der ephemeren Gesellschaftszeitschrift, „Osterländische Blätter“ unter der Überschrift „Anzeige für Ornithologen“ an. „Der Hr. Vf. hat mit ungemeiner Liebe und Sorgfalt mehr als zwanzig Jahre die Vögel diese lieblichen, in vielen Stücken weit über jeder anderen Tierklasse stehenden Geschöpfe beobachtet, und ist ihnen mit forschendem Auge in ihre verborgensten Schlußwinkel gefolgt, hat auch eine Sammlung der einheimischen, welche wohl von keiner in Deutschland übertroffen werden möchte. Bei seinen Beobachtungen hat ihn mehrmals erwähnter Hr. SCHILLING, nunmehriger Inspektor am Naturalienkabinett bei der Universität Greifswald, welcher Mitherausgeber des zweiten Teils ist, treulich unterstützt, und das Werk vorzüglich in der zweiten Abteilung mit sehr interessanten neuen Bemerkungen vermehrt, so daß wir gewiß etwas Vorzügliches zu erwarten haben. ... Das Werk wird ungefähr vier Alphabet stark werden, und einigen bestimmten Freunden der Herren Verfasser, die Subskribenten sammeln wollen, für drei bis vier Taler abgelassen; außerdem dürfte es gegen sechs Taler zu stehen kommen“<sup>12</sup>. Nicht zwei Bände erschienen, sondern bis 1822 waren es drei, auf dem Titelblatt des dritten Bandes prangte der Name SCHILLINGS neben dem BREHMS als Mitautor. In den „Osterländische Blätter“ druckte der Vogelpastor zwei erste kurze Aufsätze, einen gemeinsam mit W. THIENEMANN<sup>13</sup> ab. Bald entwickelte sich zwischen Renthendorf und Altenburg ein lebhafter Vogelhandel bzw. Austausch. Schon am 28. August 1818 erhielt die Gesellschaft wieder eine Sendung, nämlich „die versprochenen Seevögel und zwar zum äußerst billigen Preise ... Wir haben bei den Preisen auf die großmütige Unterstützung der Gesellschaft bei unserem Unternehmen dankbar Rücksicht genommen, und bringen hierbei nicht die große Mühe des Herbeischaffens und Ausstopfens dieser Vögel, sondern bloß unsere sehr bedeutenden Auslagen in Anschlag ... Um aber der Gesellschaft noch einen Beweis unserer Dankbarkeit und der lebhaften Teilnahme an ihrem Unternehmen zu geben und zugleich die bedeutende Summe von 4 Louisd'or für einen einzigen Vogel zu ersparen, legen wir einen vorzüglich schönen, großen und schon ziemlich alten Seeadler (ein Weibchen) als Geschenk bei ...“<sup>14</sup>. Offenbar förderte die Gesellschaft finanziell WILHELM SCHILLINGS Exkursion an die Ostsee. Aber warum trat BREHM als Vermittler auf? SCHILLING stand direkt mit der Gesellschaft in Verbindung, wie es die von BUCHDA (1965) gedruckten Briefe belegen. Warum formuliert man – an einen Krimi erinnernd – in den Protokollen so voller Mißtrauen? Ein stilistischer Ausrutscher kann es nicht sein, die Protokolle machen insgesamt einen exakten Eindruck. Also: „Auch war es ihm [dem Sekretär der Gesellschaft] gelungen, einige Nachrichten über den Erfolg der SCHILLINGSchen Reise einzuziehen. H. P. Brehm hatte schon

160 Vogelbälge erhalten, auch schon an denselben auszustopfen angefangen<sup>15</sup>. Bereits ein knappes Jahr zuvor scheinen einige Mitglieder des Vogelpastors Preisen mit Argwohn begegnet zu sein. Denn am 20. Oktober 1818 „gab der Sekr[etär] d. G. eine Vergleichung der Preise nach BREHM und nach dem Berliner Museum“<sup>16</sup>.

Schon im nächsten uns bekannten Brief (31. März 1819) sprach BREHM den Generalsekretär der Gesellschaft, den damaligen Garnisonsprediger Dr. WINKLER, mit „Hochgeehrter Herr und Freund“ an. Er bedankte sich für das Diplom, das ihn zum Mitglied der Gesellschaft machte und berichtete voller Freude und Begeisterung über seine Sammlung: „Ich habe wieder einiges Seltene bekommen, z. B. *Fringilla petronia*, *Loxia enucleator*, *Anas acuta* et *glacialis*, *Mergus merganser*, *Uria grille* und dergl., von Eiern habe ich schon lange erhalten: *Corvus corax*, *Loxia pytiopsi tacus* et *curvirostro*.“ Zugleich gelobte er „Von Zeit zu Zeit hoffe ich, der Gesellschaft Beweise meiner tätigen Teilnahme zu geben“<sup>17</sup>. Hatte er am 31. März 1819 versprochen, an der „Hauptsitzung“ (Stiftungsfest der Gesellschaft, Anfang Juli) teilzunehmen, so mußte er doch kurz zuvor (28. Juni) die Zusage zurücknehmen, da seine Frau erkrankt war und ihn noch ein benachbarter Amtsbruder, „der ins Bad gereist ist, auf einige Wochen sein Amt übertragen hat“<sup>18</sup>.

Die Sammlungen der Gesellschaft waren nicht immer günstig untergebracht. Schäden machten sich bemerkbar. BREHM mit seinen reichen präparatorischen und konservatorischen Erfahrungen ging man um Rat an, den er auch bereitwillig gab. „Die Milben auf Ihren Vögeln können am sichersten dadurch vertilgt werden, daß Sie die Vögel, auf denen sie sich finden, etwa 3 Stunden, nachdem die Brote heraus sind, in den Backofen schieben. Doch muß die Hitze erst genau untersucht werden, was am besten durch hineingelegtes Haar geschieht, damit die Vögel keiner Gefahr ausgesetzt sind. Horn sengt eher wie Federn, deswegen muß dieses zum Probiermittel gebraucht werden. Auch werden Sie wohl tun, die Schnäbel und Füße, so weit diese nackt sind, sämtlicher Vögel mit Kienöl, das zur Hälfte in der Luft verdunstet ist, zu bestreichen. Dieses sichert jene Teile sehr gut. Ohne Zweifel ist der Standort Ihrer Vögel niedrig und feucht, was nicht gut ist. Auf den 2 000 Stück meiner Sammlung habe ich nie eine Milbe gesehen“<sup>19</sup>. Ferner forderte BREHM über WINKLER den Gelbgießer JOHANN DAVID SCHLEGEL (1769–1850), der jahrzehntelang das Amt des Konservators für die Zoologie, verbunden mit dem des Generalaufsehers über die Sammlungen der Gesellschaft mit großer Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis, die weit über die eines biedereren Handwerksmeisters hinausging, verwaltete, „er möchte mir bald ein Verzeichnis der Eier, die ihm fehlen u. die er doppelt hat, zusenden“<sup>20</sup>.

Inzwischen ging wieder etwas von der Ostsee im Osterlande ein. Doch bald gab es Meinungsverschiedenheiten. Offensichtlich war es nicht ganz eindeutig, wen SCHILLING bedachte. Das Mißtrauen der Gesellschaft, das aus ihren Protokollen hindurchschimmert, wird noch erhärtet, wenn wir die folgenden Zeilen BREHMS vom 12. Oktober 1819 an WINKLER lesen: „Die Kiste erwarte ich heute oder morgen; ob sie ganz für die Naturforschende Gesellschaft bestimmt sei, möchte ich fast bezweifeln; denn 1. enthält sie was ich schon weiß, manche Arten vier- bis sechsfach, womit der Gesellschaft schwerlich etwas gedient sein dürfte. 2. Schreibt Herr SCHILLING darüber nichts. Er meldet mir bloß »Endlich ist es mir möglich, Ihnen durch den Fuhrmann BOCK eine zweite Kiste über Altenburg zu übersenden. Sie werden manches Schöne in derselben finden« ... Soviel ist aber gewiß, daß die von uns so hochverehrte Gesellschaft nicht vergessen werden wird, und ich kenne Herrn SCHILLINGS Gesinnungen hinlänglich, um Ihnen zu versichern, daß er sein Mögliches für dieselbe tun wird“<sup>21</sup>. Die Gesellschaft hatte offensichtlich guten Grund, Verdacht zu hegen, daß BREHM versuchte, die eine oder andere Seltenheit für seine Sammlung „abzustauben“. SCHILLINGS Sendungen für die Gesellschaft gingen also zumindest teilweise über Renthendorf. Vielleicht blieb wirklich manches hier hängen; denn schließlich trat BREHM für die Verpflichtungen seines Schülers ein: „Die Schuld, welche Herr SCHILLING noch gegen die Naturforschende Gesellschaft hat, werde ich nächstens für ihn durch ein paar Seevögel abtragen, wobei die Gesellschaft gewiß nicht zu kurz kommen soll“<sup>22</sup>. Zehn Jahre später – man kannte nun des Vogelpastors Gepflogenheiten, und war durch Erfahrungen gewitzt – forderte die Gesellschaft kategorisch: „Herr Pastor BREHM in Renthendorf referierte über die noch fehlenden

Vögel in der Kiste, die H. Schlegel von Leiden zu schicken, die Güte gehabt hatte. ... Ein *Cypselus hemipodrus*, der sich gefunden hat, sei im verdorbenen Zustand und durchaus für uns nicht annehmbar. Zwei Exemplare anderer Vögel, die noch gut wären, wolle er aber der Gesellschaft dafür gut ausgestopft schicken, bitte sich aber das verdorbene Exemplar aus: welchem jedoch die Gesellschaft nicht beizustimmen beliebte, und worauf resolviert wurde, daß alles noch Rückständige, es möge in einem Zustande sein, wie es wolle, der Gesellschaft bald möglichst eingeschickt werden möchte<sup>23</sup>.

Außer der Zusammenkunft der Gesellschaft, zu der BREHM gemeinsam mit SULZER im Jahre 1818 eintrat, hatte er wahrscheinlich bis Ende 1820 an noch keiner weiteren teilgenommen. „Über die fortwährende äußerst nützliche Tätigkeit der Naturforschenden Gesellschaft freue ich mich ungemein und bedauere nur von Herzen, daß mir meine Entfernung von Altenburg, meine von mannigfaltigen Geschäften ganz ausgefüllte Zeit nicht erlauben, an den Versammlungen teilzunehmen“<sup>24</sup>. Auch im folgenden Jahr mußten die Altenburger auf BREHM verzichten. Mit seinem Brief vom 8. August 1821 entschuldigte er sich. Eine „Reise nach Thüringen und eine andere meiner Frau nach Schleusingen machte es uns unmöglich“, und „so kam ich abermals um die Freude, Sie uns alle teuern Freunde nach langer Zeit zu sehen“<sup>25</sup>. BREHM, der am Manuskript des zweiten Bandes seiner „Beiträge zur Vögelkunde“ saß, bedankte sich „für die merkwürdige Nachricht, daß die Saatkrähen das Elsternest zu Grunde gerichtet haben“. Er druckte diese Beobachtung in seinem Buche ab (II, 551). Zugleich bekräftigte der Pfarrer BREHM WINKLERS — ebenfalls Theologe — Meinung, „daß wahre Naturforschung zur Religiosität führt, es ist dies die schönste Seite derselben, und sie kann ein gefühlvolles Gemüt nicht kalt oder gleichgültig gegen den lassen, welcher sich überall als den unendlich Weisen zeigt“<sup>26</sup>. Das Problem des Verhältnisses von Naturwissenschaften und Religion aus der Sicht BREHMS griff die Gesellschaft zu ihrer Zusammenkunft am 1. Februar 1825 auf. Sein Aufsatz „Die Naturwissenschaft aus religiösem Gesichtspunkte“ war Gegenstand der Diskussion. Diese Arbeit erschien 1827 in Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. Das Protokoll läßt uns wissen, daß die Abhandlung „eigntl. für den Neustädter Predigerverein bearbeitet“ wurde, in dessen Schriften sie auch im Druck erschien<sup>27</sup>.

Die Spezies- bzw. Subspeziesproblematik aus der Sicht BREHMS — die viel Aufruhr unter den Ornithologen hervorrief — fand schon ihren Niederschlag in den Protokollen der Gesellschaft, als sie sich noch in den Anfängen befand. Einen ersten Anlaß zur Diskussion in Altenburg gab nicht der Vogelpastor selbst, sondern der Lehrer JOHANN FRIEDRICH MÜLLER aus Ottendorf. Von diesem erhielt die Vereinigung im Oktober 1819 zwei Vögel, darunter „ein langschnäblicher Baumläufer, der äußerst selten und von dem H. Pf. BREHM aus Renthendorf als eine andere Gattung unter den Baumläufern aufgestellt worden ist“<sup>28</sup>. Am 2. November 1819 sprach man anlässlich der Zusammenkunft über diese Form. Die anwesenden Mitglieder meinten — wir können heute nicht mehr feststellen, wer teilnahm, doch soviel wissen wir, kein Mitglied in Altenburg war damals spezialisierter oder forschender Ornithologe oder reichte gar an das Niveau unseres CHRISTIAN LUDWIG heran — daß die Kriterien der Diagnose zu einer neuen Art „nicht ausreichten“<sup>29</sup>. Und fünf Monate danach (20. März 1820) erhielt die Gesellschaft von BREHM über SCHILLING, der sich damals gerade in der Heimat aufhielt, „*Silvia ignicapilla* u. *Certhia brachydactyla* BREHM“<sup>30</sup>. Greifen wir dem Ablauf der Geschichte voraus. Vier Jahre später sprach BREHM (7. Juli 1824) erstmalig selbst zum „Begriff Art in Hinsicht des Tierreiches“<sup>31</sup> — sicher Sprengstoff für eine ausgiebige Diskussion genug — Hörer waren auch in großer Anzahl zugegen, doch die feierliche Atmosphäre des Stiftungsfestes und das straffe Programm ließen keine Auseinandersetzung zu.

Am 2. April 1822 griffen die Mitglieder zu dem eben erschienenen zweiten Band der „Beiträge“, trugen das Kapitel „Über den Verstand der Vögel“ vor und diskutierten sehr angeregt darüber. Endlich, am 2. Juli 1822 erschien der Meister selbst in Altenburg zum Stiftungsfest der Gesellschaft. Er sprach aber nicht über ein ornithologisches Thema, sondern bewies sein Wissen als Mammaloge, indem er etwas zur „Beschreibung und Naturgeschichte verschiedener in seiner Gegend zu findenden Spitzmäuse“<sup>32</sup> vortrug. Manch

noch andere von BREHM aufgegriffene Probleme gelangten direkt oder indirekt in Altenburg zur Diskussion. So übersandte er am 24. Juni 1823 eine Abhandlung über den „Zug der Vögel“, welche „so eilig zusammengeschrieben werden mußte, daß ich sie weder selbst abschreiben noch abschreiben lassen konnte. Ich fürchte sehr, daß Sie nicht imstande sein werden, das Geschmire heraus zu bringen. Das beste wäre wohl, wenn Sie ... das Ding abschreiben ließen“. Diese Zeitnot des Vogelpastors verstehen wir, denn der erste Band seines Lehrbuches der Naturgeschichte aller europäischen Vögel (1823) „war über die Hälfte gedruckt und leider noch nicht ganz geschrieben. Da gibt es bei meinen Amtsgeschäften und anderen Arbeiten ungeheuer viel zu tun“<sup>33</sup>. Am 29. Juli 1823 also trug man die „elende Handschrift“<sup>34</sup> vor. Der Sekretär der zoologischen Sektion der Gesellschaft, G. A. C. THIENEMANN referierte eine sehr durchdachte Abhandlung, des H. P. BREHM in Renthendorf über die Wanderungen der Vögel und die wahrscheinlichen Ursachen derselben ... Der gelehrte H. Verfasser dieser Abhandlung, welche, durch seine Beiträge zur deutschen Vögelkunde schon rühmlichst bekannt, nächstens das ornithologische Publikum durch eine kurzgefaßte Naturgeschichte aller deutschen Vögel erfreuen wird, machte hier zuvorderst auf die höchst merkwürdige schwerlich jemals vollständig zu erklärende Erscheinung des Vogelzuges, den er einzig und allein mit dem Zuge der Fische vergleichen zu dürfen meinte, aufmerksam. Suchte dann die Frage »Wie geschieht der Zug der Vögel?« durch viele mitgeteilte interessante Beobachtungen so zu beantworten: »viele Vögel würden bei Tage, die meisten bei Nacht, einige bei Tage und bei Nacht, gewöhnlich hoch durch die Luft, am schnellsten bei entgegenwehendem Wind, auf den sie öfters mehrere Tage, ja wohl Wochen warten; manche machen die Wanderung großen Teils zu Fuße, manche schwimmend. Die Richtung des Vogelzuges ist in der alten Welt im Herbst gewöhnlich Südwest, im Frühjahr Nordost; auch haben bei sehr vielen Arten die Alten einen ganz anderen Zug, als die Jungen.« Zuletzt geht der Verf. auf die mutmaßlichen Veranlassungen des Vogelzuges über, und glaubt denselben weder in dem Mangel an Nahrung, in den Strömungen der Luft noch in dem Einfluß der Witterung, sondern bloß in einem gewissen Ahnungsvermögen begründet“. Der Protokollführer hielt es für nötig, die Niederschrift mit dem Bemerkten zu schließen, daß er BREHMS Meinung über die Triebkräfte des Vogelzuges „nicht ganz bestimmen kann“<sup>35</sup>. Fünf Jahre später ließ BREHM einen Aufsatz zu dieser Thematik drucken<sup>36</sup>. Wir werden an anderer Stelle darauf eingehen.

Der Aufsatz „Etwas über BREHMS neue Vogelarten“, den der Vogelpastor in OKENS liberaler „Isis“ (1826, Sp. 190–203) drucken ließ, die die Gesellschaft abonniert hatte, bot den Altenburgern Grundlage, um das Für und Wider aus ihrer Perspektive abzuwägen. Leider war der Meister nicht anwesend<sup>37</sup>. Sie vermochten seinen Argumenten und die „daraus gefolgerte Vermehrung der Arten“ jedoch „nicht unbedingt bei[zu]pflichten“. Schließlich zieh man ihm gar der „Phantasie“.

Am 4. November 1834 weichte die Gesellschaft ihr neues Domizil in der Landesbank ein. Endlich konnten die in den letzten Jahren stark gewachsenen Sammlungen wieder übersichtlich und systematisch geordnet zur Schau gestellt werden. BREHM – seine Anwesenheit feierte man als „ein günstiges Geschick“ –, sprach „Über die Ehen der Vögel“<sup>38</sup>, wir sprechen heute von Paarbildungs- und Paاربindungsverhalten. Über den Inhalt des Vortrages, den der Autor in OKENS „Isis“ (1835, S. 127–135) drucken ließ, soll an anderer Stelle eingegangen werden. Der für das Stiftungsfest am 8. Juli 1835 eingesandte Aufsatz „Über die Lebensweise der Eisvögel“ mußte infolge knapp bemessener Zeit für die nächste Zusammenkunft zurückgestellt werden<sup>39</sup>. Also am 4. August ward das Manuskript „zum Gegenstand wissenschaftlicher Unterhaltung“ vorgetragen. Allerdings konnten die Hörer nicht immer dem Meister folgen, sie zogen „in Zweifel ... ob alles hier erzählt wird, wirklich so beobachtet wurde, und ob nicht vielleicht die Phantasie des Beobachters einigen Schmuck hinzugefügt hatte“. Klingt es nicht doch etwas überheblich aus dem Protokoll entgegen „so mußte man doch gern das Behelrende und Unterhaltende anerkennen“<sup>40</sup>. Immerhin ein Trostpreis der Altenburger Bildungsbürger für BREHM.

Am 19. Mai 1840 registrierte das Gesellschaftsprotokoll, BREHM werde mit einem Vortrag zum Stiftungsfeste am 1. Juli beitragen<sup>41</sup>. Doch daraus wurde aus uns unbekanntem Gründen

nichts. Zugleich hatte er der Gesellschaft einen Vorschlag unterbreitet: „Auf seine [BREHMS] Anfrage, ob nicht anstatt der Mittwoch, an welchem Tage die Kaufleute von der Teilnahme abgehalten wären, ein anderer Tag zur Feier des Festes gewählt werden könnte, wurde nach vielseitiger Erwägung und aus überwiegenden Gründen beschlossen, das Fest wie bisher am Mittwoch zu begehen“.

Am 5. Juli 1843 trug BREHM seine „in höchst ansprechender Weise gegebenen Notizen“ zum Thema „Über das Benehmen wilder Vögel im gezähmten Zustande“ vor. Sicher lag sein Buch von 1832 [28] den Ausführungen zugrunde. Der Vogelpastor, vollkommen in seinem Elemente, verstand es, „die Aufmerksamkeit der Versammlung so zu fesseln, daß man nur wünschen konnte, er hätte immer mehr gesprochen“<sup>42</sup>. Für das kommende Stiftungsfest sagte BREHM „seine Teilnahme ... bestimmt zu“<sup>43</sup>. Er sprach am 3. Juli 1844 „über den Einfluß des Betragens des Menschen auf die Tiere“. Damit knüpfte er an seinen Vortrag im Vorjahr an. An der Hauptversammlung 1845 konnte Brehm nicht teilnehmen. Seiner Entschuldigung „war von ihm eine Beschreibung über die Vögel des Osterlandes beigelegt. Sie soll den Anfang bilden und umfaßt zuerst die Raubvögel“. Am 29. Juli 1845 nahmen die Naturforscher „diese wertvolle Gabe mit großem Dank an und will sie nach u. nach in den Mitteilungen abdrucken lassen“<sup>44</sup>. BREHMS Manuskript sollte in der Sitzung am 16. September 1845 verlesen werden, doch da es v. LINDENAU<sup>45</sup> zu weit in die Einzelheiten ging, wurde dieser Tagesordnungspunkt abgesetzt. „Hauptgegenstände, welche zum Vortrag kamen, waren folgende: 1. Eine ornithologische Abhandlung von BREHM: Beiträge zur ornithologischen Fauna des Osterlandes. H. Pfarrer BREHM hatte auf den Wunsch des Professor APETZ sich bereithalten lassen, in einen zum Abdruck in unseren Mitteilungen bestimmten Aufsatz alle Vögel aufzuführen, welche bisher im Osterlande beobachtet worden sind. Von diesem Aufsatz hatte die Gesellschaft den Anfang erhalten. Man glaubte dem Verfasser, um so mehr zum herzlichsten Dank verpflichtet zu sein, [da] die Erforschung der osterländischen Naturprodukte und Verbreitung der Kenntnis derselben ein Hauptzweck unserer Gesellschaft ist und niemand zur Bearbeitung der vaterländischen Ornithologie befähigter ist, als unser berühmter Ornithologe BREHM. Auf die Bemerkung Sr. Excellenz des H. Staatsministers von LINDENAU, daß dieser Aufsatz zu detailliert sei, um in extenso vorgelesen zu werden, beschloß die Gesellschaft, von der weiteren Verlesung abzustehen, da er ja ohnedem durch den Druck allgemein bekannt werde. H. Rat ZINKEISEN übernahm es, die in diesem Aufsatz niedergelegten Beobachtungen und Erfahrungen durch eine Reihe von Anmerkungen zu vervollständigen“<sup>46</sup>.

Im 9. Jahrgang der „Mitteilungen“ (1847) erschien diese Arbeit unter dem Titel „Verzeichnis der bis jetzt im Osterlande bemerkten Vögel“. Die angekündigten Fortsetzungen aber erschienen niemals. Hatte ZINKEISEN, vor allem geologisch interessiert, wirklich etwas an der Arbeit geändert — wir können es heute nicht mehr feststellen — und BREHM zog sich verärgert in den Schmollwinkel zurück? Möglich ist's, denn dieser Torso war das letzte, was BREHM in der Gesellschaftszeitung drucken ließ. Hin und wieder noch wird dieser Beitrag BREHMS zur Avifaunistik, einer seiner wenigen, von der aktuellen Forschung herangezogen, wie z. B. jüngst (1986) in der von D. v. KNORRE u. a. herausgegebenen Ornithologie Thüringens. BREHM kam selten nach Altenburg, dafür versuchte er von Renthendorf aus Vereinspolitik zu betreiben. Einige Naturwissenschaftler, besonders Ornithologen, verdanken ihm die Mitgliedschaft in der Naturforschenden Gesellschaft. Aus diesen und anderen Beziehungen läßt sich manches erwähnenswerte Biographische ablesen.

Sicher schlug er seinen Schüler und Schützling WILHELM SCHILLING, von dem das Museum der Gesellschaft vielfach gewann, zur Aufnahme vor<sup>47</sup>. Auch der Arzt Dr. CHRISTIAN GOTTLIEB RICHTER in Münchenbernsdorf erhielt die Mitgliedschaft durch des Vogelpastors Fürsprache. RICHTER, zoologisch interessiert, erwies sich „nicht nur als ein äußerst geübter Anatom, sondern bei vielen Gelegenheiten, besonders bei dem furchtbaren einseitigen Gesichtsschmerz meiner Frau“ — wahrscheinlich Trigeminusneuralgie — „als ein denkender unermüdlicher und äußerst geschickter Arzt“<sup>48</sup>. Zugleich versuchte er das berufliche Fortkommen des Hausarztes zu fördern. RICHTER wollte sich in Stadtroda niederlassen. BREHM versuchte, über den Generalsekretär der Gesellschaft, die Sache voranzutreiben. In

Hinsicht auf die Mitgliedschaft reagierte die Gesellschaft sofort. Schon am 16. August 1823 bedankte sich BREHM für die prompte Erledigung<sup>49</sup>. Aber mit der Zulassung RICHTERS in Stadtroda ging es nicht voran, trotzdem BREHM WINKLER bat, den Arzt „nicht nur dem Hofrat PIERER<sup>50</sup>, sondern allen Männern von Einfluß kräftig und auf meine Verantwortung zu empfehlen“<sup>51</sup>. Inzwischen hatte die Herzogliche Landesregierung, an die sich RICHTER wandte, das Gesuch abgewiesen. Immerhin lag Münchenbernsdorf in Sachsen-Weimar-Eisenach. „Jetzt nun hat das Amt zu [Stadt] Roda vorgestellt, daß diese Stadt — RICHTER wurde zurückgewiesen, weil Ärzte genug da wären — notwendig einen geschickten Arzt noch brauche, und sich bei Herzogl. Landesregierung für RICHTER verwandt, so daß dieser, wenn eine günstige Entscheidung erfolgt, sich dann von neuem melden könnte. Leider haben wir bis jetzt wegen dieser Angelegenheit, welche mir sehr wichtig, nichts Näheres gehört. Als ich nun sehr wünsche, dem Lande einen so ausgezeichneten Arzt zu erhalten: bitte ich Sie gehorsamst, Ihren Einfluß und den Ihres Bruders anzuwenden, um wo möglich nur vor der Hand einen günstigen Ausspruch der Landesregierung auf das Schreiben des rodaischen Amtes zu bewirken“<sup>52</sup>. Aber immerhin die Landesgesetze konnte er auch nicht umgehen, RICHTER mußte wahrscheinlich das Staatsexamen in Altenburg noch einmal ablegen, wie jeder Arzt, der von einem in den anderen Duodezstaat wechselte. Erst danach erhielt er die Approbation für das Altenburger Land.

BREHM empfahl am 7. Juli 1834 den verdienstvollen, kenntnisreichen dänischen Ornithologen FRIEDRICH FABER (1796—1828), der des Vogelpastors eiliges Beschreiben neuer Formen zu bremsen versuchte. Beide wußten sich eins in der biologischen Betrachtungsweise der Lebewesen. Am 1. Oktober dankte der junge, aber schon weitbekannte Forscher für das Mitgliedsdiplom, das BREHM ihm sandte. Er versprach der Gesellschaft hochnordische Vögel für die Sammlung<sup>53</sup>. Zwei Jahre danach schlug der Vogelpastor den um die schwedische Zoologie verdienten Zoologen Sven Nilsson (1787—1883), dessen Ornithologia Suecica (1817—1821) für viele Jahre das einschlägige Standardwerk blieb und der an seiner bedeutenden Skandinavisk Fauna (1820—1853, 5 Teile) arbeitete, zum Ehrenmitgliede vor. Am gleichen Tage veranlaßte der Vogelpastor die Aufnahme des als Ornithologen nicht unbekanntes Kieler Juristen Friedrich BOE (1789—1870)<sup>54</sup>. Zum Stiftungsfest 1830 fehlte BREHM, denn „wir haben so furchtbares Wetter gehabt, daß ich es bei der Ängstlichkeit meiner Frau nicht wagen kann, auf einige Tage unser Tal zu verlassen“<sup>55</sup>. Deshalb übermittelte er seine Vorschläge um Aufnahme neuer Mitglieder schriftlich. An erster Stelle stand der Pfarrer zu CZINKOTA, der spätere Konservator am Nationalmuseum in Pest, JOHANN SALOMON v. PETÉNYI (1799—1855), der Begründer der Ornithologie in Ungarn. BREHM teilte der Gesellschaft mit, daß der ungarische Ornithologe schon früher aufgenommen werden sollte, es aber „ohne Erlaubnis der österreichischen Regierung nicht habe annehmen können, jetzt aber könne er es und werde seine Dankbarkeit der Gesellschaft durch die Tat beweisen“<sup>56</sup>. Sicher beabsichtigte der Vogelpastor den 23jährigen KARL MICHAHELLES (1807—1834), „mein guter Freund“, mit dem Diplom seiner Entwicklung nützlich zu erweisen. Nicht nur Ornithologen wurden von Renthendorf aus der Gesellschaft vorgeschlagen. So empfahl er den Pfarrer GEIER zu Banz, der „eine sehr schöne Petrefakten-sammlung“ besaß. Vielleicht könne er, so meinte BREHM, „manche Doubletten der Gesellschaft ablassen“. Der Direktor LINDER, es handelt sich hier um Pater DIONYSIUS LINDER (1762—1838), „hat ein ungeheureres Kabinett in Bamberg zusammengebracht und mich gebeten um die Ehre, Mitglied zu werden“<sup>57</sup>. LINDERS Sammlungen bildeten den Grundstock zum Naturkunde-Museum in Bamberg. Am 7. Dezember 1830 berichtete BREHM nach Altenburg, daß LINDER „von ganzer Seele für die erwiesene Ehre“ dankte. Er versprach, „sein Möglichstes [zu] tun, um die Zwecke der Gesellschaft zu befördern“<sup>58</sup>.

Für einen jeden Verein — früher wie heute — erweist es sich als opportun, die Obrigkeit für seine Ziele zu gewinnen. Solch ein gutes Verhältnis brachte oft klingende Münze oder andere Vergünstigungen ein. BREHMS Anteil daran, daß sich der Prinz GEORG VON SACHSEN-ALTENBURG (1796—1853), der 1848, nachdem die revolutionäre Volksbewegung den verschwenderischen Herzog JOSEPH davongejagt hatte, auf den Thron gelangte, sich für die Naturforschende Gesellschaft als Protektor engagierte, ist nicht gering. Von Eisenberg, wo

sich der Prinz oft aufhielt, schrieb der Vogelpastor am 12. Februar 1830 an den Landkammerrat WAITZ: „Der Durchlauchtigste Prinz GEORG freute sich sehr, als er hörte, daß sein Geschenk allen Gliedern der Naturforschenden Gesellschaft angenehm ist, und er wird die Ehre, Protektor zu werden, nicht ungern annehmen“<sup>59</sup>. Und einige Tage später bedankte sich der Prinz für die angetragene Würde und materialisierte seinen Dank in einer Sammlung von 200 Vögeln. BREHM ordnete sie. Er widmete dem Prinzen „dem ausgezeichneten Kenner, großmütigen Beschützer und eifrigen Beförderer der Naturwissenschaften“ sein 1832 in Ilmenau erschienenenes „Handbuch für den Liebhaber der Stuben-, Haus- und aller der Zählung werten Vögel“ aus „innigster Ehrfurcht, Untertänigkeit und Dankbarkeit“<sup>60</sup>.

Inzwischen erkämpfte sich ALFRED EDMUND BREHM (1829–1884) unter außerordentlichen Strapazen erste Sporen als Forschungsreisender auf dem Schwarzen Kontinent. Die „Naumannia“ – sicher vermittelt durch CHRISTIAN LUDWIG – öffnete ihm ihre Spalten zum Eintritt in den Gelehrtenstand. Der stolze und geschäftige Vater sorgte sich um die wissenschaftlichen Weihen des Sohnes. So wurde nun ALFRED BREHM ebenfalls Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft. Der Baron v. MÜLLER, der die Expedition leitete, wurde gar – mit Vorschlußorbeeren bedacht – zum Ehrenmitglied ernannt. Sicher kam der Antrag dazu in beiden Fällen aus Renthendorf. APETZ teilte den am 13. November 1849 versammelten Gesellschaftsmitgliedern mit, „daß der Vorstand, das Einverständnis der Gesellschaft sich versichert haltend, bei Gelegenheit der Abreise des jungen Studiosus BREHM aus Unterrenthendorf nach Afrika, dessen Bruder, dem schon seit einigen Jahren dort mit dem H. Baron VON MÜLLER in Wien auf einer wissenschaftlichen Reise in Ägypten begriffenen ALFRED BREHM das Diplom als korrespondierendes Gesellschaftsmitglied übersandt und dabei die Gelegenheit ergriffen habe, gleichzeitig dessen Prinzipal, den genannten H. Baron v. MÜLLER, dessen Reiseziel zunächst eine Expedition zu Entdeckung der Quellen des Weißen Nils sei, zum Ehrenmitglied zu ernennen“<sup>61</sup>. Offensichtlich sollte der „Studiosus BREHM“, also OSKAR, der von der Expedition nicht mehr zurückkehren sollte, die Diplome mit nach Afrika nehmen. Hatte der Bruder das Diplom doch nicht nach Afrika mitgenommen? Sei es wie es wolle, am 11. Dezember 1849 erbat CHRISTIAN LUDWIG „die in voriger Sitzung bereits genehmigte Ausfertigung eines Diploms für seinen in Afrika reisenden Sohn ALFRED“<sup>62</sup>.

Und die Gesellschaft stellte ihre Forderungen. APETZ schrieb am 12. Oktober 1850 nach Renthendorf. „Ihr ALFRED könnte nun auch etwas für unsere Sammlung tun. Uns fehlen noch manche in Ägypten schon gemeine Vögel, die zum Teil auch dann und wann nach Europa kommen...“<sup>63</sup>.

Obwohl JOHANN FRIEDRICH NAUMANN in der Naturforschenden Gesellschaft den ihm gebührenden Ruf besaß – sein Werk zierte die Bibliothek, BREHM lieh es aus –, wurde er erst 1844 aufgenommen, jetzt gleich als Ehrenmitglied. Ursache für den wirklich verspäteten Eintritt, denn viele Ornithologen waren schon lange Mitglied, mag das gespannte Schweigen der beiden Großen der deutschen Ornithologie zueinander gewesen sein. Als NAUMANN den von ihm abgebrochenen Briefwechsel 1841 fortsetzte, fühlte sich BREHM wahrscheinlich bemüßigt, den Ziebigker Vogelforscher zum Ehrenmitgliede vorzuschlagen. NAUMANN bedankte sich am 27. März 1844 für die Ehrung<sup>64</sup>.

Der Vogelpastor packte jede Möglichkeit, die Sammlungen der Gesellschaft zu mehren, beim Schopfe. Sicher hoffte er, ebenfalls daran zu profitieren. Im Brief vom 24. November 1834 schlug er dem Vorstände einen Sammlungsreisenden vor. Doch wenn der Plan sich auch zerschlug, so zeigte dieser Vorgang, welche Eigenschaften BREHM von einem Sammler forderte. Wir wissen nicht wer es war, aber immerhin hatte er sich schon seine Sporen als Reisebegleiter des Greifswalder Professors CHRISTIAN FRIEDRICH HORNSCHUCH (1793–1850), der sich vor allem einen Namen als Botaniker machte und sich mit W. SCHILLING als Avifaunist betätigte, durch Tirol erworben.

„Ich sprach mit Ihnen wegen eines Menschen, der nach Ungarn gesendet werden könnte. Ich habe vorläufig mit diesem Menschen gesprochen, und seine Gesundheit bessert sich bei der außerordentlich guten Diät, welche er hält, täglich, und ist diese gut, dann kann ich ihn unbedingt empfehlen. Er hat schon einmal mit Hn. Professor HORNSCHUCH eine Reise nach

Tirol gemacht, und dort nicht nur Vögel, sondern auch Käfer und Schmetterlinge gesammelt. Die Käfer hat er alle in Branntwein geworfen und die Schmetterlinge aufgespannt. Er ist ein unfähiger und geschickter Mensch und hat folgende Eigenschaften, welche ihn zu einer solchen Reise vorzüglich befähigen.

1. Er ist ein angenehmer, gewandter Mensch.
2. ein außerordentlicher Schütze, dem ich in dieser Hinsicht gern den Rang lasse. Ist er schußgerecht an einem Vogel, dann ist dieser in der Regel stets verloren. Er schießt ihn im Fliegen so gut als im Sitzen.
3. Er stopft gut aus.
4. Er hat sehr wenige Bedürfnisse, nicht nur um deswillen, weil er arm aufgewachsen ist, sondern auch vorzüglich, weil er nach den Regeln der Homöopathie streng lebt.
5. Er findet sich leicht in alles, und wird Ihnen Insekten sammeln, wie er Vögel sammelt.

Sie finden nicht leicht einen, der ihm gleicht – er ist mein gewöhnlicher Jagdgefährte – und sehr bereit, auf Aktien die Reise zu machen, ich werde ihn an Petényi empfehlen und stehe, wenn ihn nicht Krankheit von neuem ergreift, für den Erfolg ein<sup>65</sup>. Man war in Altenburg nicht sehr erfreut vom Angebot. „Die Gesellschaft beschloß, diesen Vorschlag in Überlegung zu ziehen, obgleich sie wenig geneigt schien, darauf einzugehen, da der Plan vornämlich auf das Vertrauen, welches sich H. GERHARDT während seines Aufenthaltes in Altenburg allseitig gewonnen hatte, basiert war<sup>66</sup>. Die Osterländer befürchteten wahrscheinlich, daß BREHMS Mann zuviel für die Renthendorfer Sammlung tun würde, und damit mögen sie nicht unrecht gehabt haben, denn an FRIEDRICH BOIE schrieb BREHM (6. Mai 1826), daß HORNSCHUCH „einen von mir unterrichteten Schützen von hier mitgenommen“ habe und er „mir einen Teil der Ausbeute überlassen wird“<sup>67</sup>. Nachdem der Leipziger Präparator GUSTAV MORITZ GERHARDT abgesagt hatte, griff man nicht auf des Vogelpastors Angebot zurück, sondern bedauerte am 6. Januar 1835 nur: „Schade ..., daß durch die absagende Zuschrift GERHARDTS der ganze Plan gescheitert ist“<sup>68</sup>. Oder war die Situation eine ganz andere, daß der von BREHM vorgeschlagene Reisende bevor er seine Exkursion nach Ungarn antreten konnte, starb? Denn BREHM sprach 1842 von einem „Jägerbursche namens NÖLLER, ein Schüler von mir“ und von „dessen frühem Tode“<sup>69</sup>.

Der bayerische Mediziner ANTON RITTER LINDERMAYER (1806–1868), der spätere Leibarzt des Griechenkönigs Otto I., Sohn Ludwigs I. von Bayern, gilt als erster Erforscher der Avifauna von Hellas. Mit seinem Aufsatz „Die Vögel Griechenlands“ (Isis 1843), in dem er 263 Arten nachweist, leistete er Pionierarbeit. Sicher war es der mit aller Welt korrespondierende und tauschende BREHM, der LINDERMAYER die Ehrenmitgliedschaft der Naturforschenden Gesellschaft vermittelte. Im September 1842<sup>70</sup> drückte dieser dem Direktorium „für die mir gewordene Ehre meine innige Freude und in Berücksichtigung meiner schwachen Kräfte meinen Dank aus“. Er versicherte, „daß ich mich bestreben werde, der mir durch das Ehrendiplom auferlegten Pflicht ... nach Kräften und bestem Willen nachzukommen. Meinem Versprechen gemäß und als Zeichen meiner Bereitwilligkeit zur Förderung Ihrer naturwissenschaftlichen Interessen übersende ich der löblichen Gesellschaft mit dem nächsten Dampfboote nach Triest eine kleine Sammlung inländischer Vögel und zwei Kästchen mit Insekten“.

Eilig reiste BREHM am 3. Juli 1843 nach Altenburg, um am Stiftungsfeste teilzunehmen. Sicher mehr als die Tagung zogen den Forscher die Vögel LINDERMAYERS und eine noch größere Anzahl aus Australien eingegangener Arten an. Und die Altenburger zeigten ihm mit Vergnügen ihre neueste bedeutende Akquisition. „Meine lieben Freunde in Altenburg führten mich diesmal mit Stolz in ihr Museum, und sie hatten ein Recht zu diesem Stolze; denn es waren in der letzten Zeit herrliche Sachen dort angekommen; der Hr. Dr. LINDERMAYER in Athen hatte 73 Vögel aus Griechenland gesandt, und ich hatte da zum ersten Male in meinem Leben die Freude, so viele Vögel aus dem berühmten Hellas zu sehen, in welchem ich schon in meiner Jugend heimisch war, und das mir stets als ein Land der, wenn auch verschwundenen, Größe und Herrlichkeit erschienen ist. Wie freute ich mich, die Vögel zu sehen, welche dieses Zauberland erzeugt hat. ... Da ich nur in Altenburg eine bedeutende

Anzahl griechischer Vögel sah, so bin ich in den Stand gesetzt, über LINDERMAYER'S Verzeichnis der griechischen Vögel einiges zu bemerken<sup>71</sup>. In seinem Aufsatz „Das Stiftungsfest der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg am 5. Julius 1843 und etwas über die Vögel Griechenlands und Australiens“ (Isis 1845) schnitt er manche Probleme der vergleichenden Avifaunistik an und betrachtete einige Formen im Lichte seiner Subspezies-Konzeption. BREHM – sattelfest in der Systematik der Ornithologie Mitteleuropas – wurde bei seinem Erkenntnisdrang und mit wachsendem Ruhme leichtsinnig. Und nun begab er sich gar auf das ihm völlig unbekanntes Gebiet der Vögel Australiens. So ist es verständlich, daß er bald den überaus kritischen GUSTAV HARTLAUB (1814–1900), der am Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn stand, auf den Plan rief.

Diese Entgegnung des Bremer Ornithologen „möchte ... dazu dienen, den Herrn BREHM, der wie es scheint, mit der bezüglichlichen Literatur ganz unbekannt ist, von weiteren Benamungen neuholländischer Vögel abzuhalten. Wir haben ja, weiß es Gott! der Namen genug, und es muß doch mindestens sehr gewagt erscheinen, die ersten besten Sachen, die man früher noch nicht gesehen, so aufs Geratewohl hin für neu zu halten und als solche benamen und beschreiben zu wollen<sup>72</sup>. So beschrieb BREHM eine Form unter den Namen *Cinura torquata* Br., ein, wie der junge Forscher nachweist, „seit langer Zeit bekannter neuholländischer Vogel, welcher im 15. Bande der Linnean Society unter dem Namen *Acanthiza albifrons* zuerst von VIGORS und HORSFIELD beschrieben und schon 1837 von GOULD zum Genus *Ephthianura* erhoben worden ist“. Über die von BREHM aufgestellte *Aquila cuneicaudata* Br. meinte HARTLAUB: „Dieser Adler Neuhollands wurde ... von VIEILLOT (1823) als *A. albirostris* beschrieben (Encyclop. method. p. 1191) und von CUVIER als *A. fucosa*, in dessen *régne animal*“. Das mag als Beispiel genügen. Der Bremer Vogelkundler hatte noch weiteres zu monieren. Wir müssen bemerken, daß BREHM das „*Régne animal*“ von CUVIER kannte, ja es selbst in der Übersetzung von SCHINZ besaß<sup>73</sup>. Wir können ihm nicht den Vorwurf der Oberflächlichkeit im nachhinein ersparen. Zugleich warnte HARTLAUB vor weiteren Kapriolen aus Renthendorf. BREHM kündigte nämlich die Beschreibung zweier „unserer Schleiereule so ähnlichen neuholländischen Arten“ an. Aus Bremen kam die Warnung, „daß nicht weniger als 4 der *Strix flammea* sehr verwandte und ähnliche Arten von Neuholland bereits beschrieben sind. ... Es dürfte rätlich sein, die beiden Vögel der Altenburger Sammlung zuvor mit genannten Beschreibungen zu vergleichen, ehe man sie unter neuen Namen in die Welt schickt.“ Zugleich gab HARTLAUB BREHM den Rat, bevor er sich mit den Vögeln Australiens beschäftigte, JOHN GOULDS (1804–1881) Arbeiten zu studieren, „und wem die Gelegenheit dazu fehlt, der tut besser, nicht über neuholländische Vögel zu schreiben“.

Dieser Vorgang ist symptomatisch für die Deutsche Ornithologie. Es zeichnete sich damals eine Trendwende ab, für die HARTLAUB einen Drehpunkt darstellt. Die neue Entwicklungstendenz aber konnte nicht eingeschlagen werden, „wenn man denen die Führung beließ, die wie NAUMANN und BALDAMUS nur mit der deutschen Ornithologie vertraut waren und mit dem Ausland so gut wie keine Verbindung unterhielten“<sup>74</sup>. Der alternde, aber immer noch geschäftige und tatkräftige BREHM spürte das Manko wohl, doch die kramphaften Versuche, sein Arbeitsgebiet ohne materielle Basis, d. h. einschlägige Kenntnis von Sammlungen oder gar Geländeerfahrungen auszuweiten, brachten ihm nur berechtigte, harsche Kritik ein.

BREHMS Ausstrahlungskraft und Begeisterung trafen bei dem Sohn des Kustos JOHANN DAVID SCHLEGEL, HERMANN (1804–1884), auf vorbereiteten Boden. Er ging dem Vater als fingerfertiger Präparator zur Hand und erwarb sich im Museum fundierte Arten- und Literaturkenntnisse. Der angehende Naturforscher durfte den Vogelpastor besuchen und einige vergnügte und lehrreiche Wochen im Pfarrhause an der Roda verbringen. Im hohen Alter entsann sich der bekannte Naturforscher an diese Zeit: „Dieser eigentümliche und geistreiche Mann behielt mich während der ganzen Schulferien bei sich. Er durchstreifte täglich Wald und Flur mit mir, und es machte ihm viel Freude, daß mir Flug und Stimme der Vögel gut bekannt waren“. In Meinungsverschiedenheit mit BREHM sprach der junge SCHLEGEL einen Erlengebüsch singenden Vogel als Sumpfrohrsänger an, was jener bestritt. Am nächsten Morgen schoß SCHLEGEL den Sänger und bestätigte damit seine Diagnose. Nun

rief BREHM voller Bewunderung: „Sie haben recht. Ich habe diese Art noch nie geschossen und nicht in meiner Sammlung. Kommen Sie in meine Arme, in Ihnen steckt ein richtiger Naturforscher“<sup>75</sup>.

Dank BREHMS exakter Dokumentation ist das Datum des Ereignisses feststellbar: 4. Juni 1816. SCHLEGEL war damals gerade zwölf Jahre alt. Für seine präparatorischen Dienste schenkte der Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft dem jungen Mann zu Weihnachten 1820<sup>76</sup> den ersten Band von BREHMS „Beiträge zur Vögelkunde“, und am 26. Februar 1822 erhielt er, „der noch immer fortfuhr, durch Ausstopfen der Vögel und andere Beihilfe der Gesellschaft nützlich zu sein“,<sup>77</sup> den zweiten Band. Im gleichen Jahre unternahmen Schüler und Lehrer einen Ausflug an die Haselbacher Teiche bei Altenburg. BREHM empfahl den jungen Mann an JOSEPH NATTERER (1786–1852), Kustos am Naturalienkabinett zu Wien, wo er ein Jahr lang arbeitete. Als SCHLEGEL von Wien nach Leiden (1825) reiste, wo er seine Lebensstellung erhalten sollte, besuchte er die Heimat und traf BREHM.

BERNHARD MEYER (1767–1836) in Offenbach und JOHANN WOLF (1765–1824) zu Nürnberg veröffentlichten im ersten Teil ihres „Taschenbuch der deutschen Vögelkunde...“ (1810) eine Beobachtung, die die Gemüter der Ornithologen in Aufregung versetzen sollte: Die Haare im Kuckucksmagen. Die Magenschleimhaut des Kuckucks „ist rötlich und allenthalben kurz und dicht behaart, so daß sie dem Balg eines kurz behaarten Säugetiers ähnlich sieht“<sup>78</sup>. BREHM griff den Ball auf – übrigens hatte er diese Beobachtung schon vor der Veröffentlichung im Taschenbuch selbst gemacht – und meinte im ersten Band der „Beiträge“: „Beim Männchen ist die inwendige Magenhaut glatt oder mit wenigen Haaren besetzt, beim Weibchen aber ordentlich behaart. WOLF hat dies schon bemerkt, sagt aber, er wüßte nicht, ob der Magen des *Cuculus canorus* sowohl, als der des Männchens des *Cuculus rufus* auch so beschaffen sei; ein Männchen des *Cuculus rufus* sei ihm noch nicht vorgekommen. Hierauf kann ich antworten, daß kein Magen eines männlichen Kuckucks so behaart sei, wie der des Weibchens, auch desjenigen nicht, der ein rotbraunes Kleid trägt; wohl aber der des Weibchens, wenn es auch keine rotbraune Farbe hat. Schon im Jahre 1809 machte ich diese Bemerkung an einem jungen, am 21. September geschossenen, nicht rotbraunen Kuckucksweibchen. Ich untersuchte späterhin mehrere männliche Vögel, die zwar an der inneren Magenhaut auch Haare hatten, welche aber verschwanden, sobald man an ihnen wischte; sie waren nicht eingewachsen, sondern von den Haaren der Bärenraupen angeklebt. Schon glaubte ich, mich geirrt zu haben (denn Wolf und Meyers treffliches Werk bekam ich erst spät), als ich ein Weibchen, des sogenannten *Cuculus rufus*, erlegte, und an dessen Magenhaut diese Haare sehr vollkommen wieder fand. Ich faßte sie unter einem Vergrößerungsglase mit einem seinen Zängelchen, und bemerkte sehr deutlich, daß sich die Haut emporhob, wenn man ihnen zog, ohne daß das Haar losgegangen wäre; doch sind sie sehr leicht auszuziehen. Sie sind teils gelb, teils schwarz,  $1\frac{1}{2}$  Linie lang und stehen bald dichter, bald dünner. Nur bei wenigen Männchen fand ich die innere Magenhaut einzeln behaart. So ist es denn keinen Zweifel unterworfen, daß das Männchen des Kuckucks einen ganz andern Magen hat, als das Weibchen, doch bekommt das letztere diese Haare nicht eher, als bis es völlig ausgewachsen ist. Welche weise Absichten mag der Schöpfer hierbei gehabt haben“<sup>79</sup>.

BERNHARDT MEYER, der zwölf Jahre später (1822) die „Zusätze und Berichtigungen zu MEYER und WOLF Taschenbuch der deutschen Vogelkunde ... als dritten Teil jenes Taschenbuchs“ herausgab, konnte jetzt seine These nicht mehr halten; aber kein Wort davon, daß er selbst einmal diese Meinung vertreten hatte, bestätigte er, BREHM ablehnend, die Untersuchungen der Berner Ornithologen STEINMÜLLER und ließ seinen Freund, den Mediziner und Zoologen CRETZSCHMAR (1786–1845) auf sieben Druckseiten z. T. gegen den Autor der „Beiträge“ zu Wort kommen. Daß BREHM, empört gegen diese nicht ganz ehrliche Haltung beider diese „mit spitzer Feder“ (Baege [6]) anging, dürfte menschlich verständlich sein<sup>80</sup>. Alle Gegner BREHM erkannten die Haare im Kuckucksmagen als Reste verdauter Raupen. Doch der Vogelpastor war trotz wachsender Gegnerschaft von seinen Anschauungen überzeugt. Der Dresdner Mediziner und Zoologe CARL GUSTAV CARUS (1789–1869) und sein Kollege HEINRICH GOTTLIEB LUDWIG REICHENBACH (1795–1879), der Botaniker

und Zoologe waren ernst zu nehmende Gegner. Aus Halle meldete sich CHRISTIAN LUDWIG NITZSCH (1782–1837), der Mitarbeiter an NAUMANN'S Vogelwerk, zu Worte<sup>81</sup>. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen versuchte BREHM seinen Standpunkt noch auszubauen. Mit dem zweiten Bande der „Beiträge“ glaubte er auch für den männlichen Kuckuck Haare – natürlich gewachsen – im Magen feststellen zu dürfen. Dieser Streit erregte auch in Altenburg die Geister. Am 5. November 1822 teilte der Lehrer J. F. MÜLLER in Ottendorf (bei Renthendorf) dem Dr. WINKLER mit: „Schon vor einigen Jahren sah der H. Past. BREHM zu Renthendorf, daß der Magen inwendig des Kuckucks mit Haaren (aber ganz schwach) besetzt sei. Er machte dieses in seinem ornithologischen Werke bekannt, wurde aber sehr widersprochen, u. gaben vor, es wären Haare von Raupen, die er für angewachsen hielt. Dieses Jahr aber erhielt ich einen Kuckuck, welcher den 29sten September bei Triptis war geschossen worden (schon um dieser willen selten). Es war ein diesjähriger, aber ganz flügge. Nachdem ich selbigen abgezogen hatte, schnitt ich den Magen auf, und da fand ich denn zu meinem größten Erstaunen, daß das Inwendige eben so dicht und so lang behaart war wie eine Maus, die Farbe war kastanienbraun. Ich schickte sogleich den Magen samt dem Körper und dem Fell zum H. Past. BREHM, der darüber eine große Freude gehabt hat. Ein Dokt. hat den Magen zum Aufbewahren präpariert. Kräftig wird er nun seine Erfindung verteidigen u. seine Gegner zum Schweigen bringen. Nur bedaure ich, daß ich den Magen nicht geteilt habe u. die Hälfte Ihnen überschickt, damit Sie dieses auch als eine Seltenheit in Ihrem Museum aufzuweisen gehabt hätten...“<sup>82</sup>.

Dr. RICHTER präparierte inzwischen einen zweiten Kuckucksmagen, diesmal von einem männlichen Tier, für BREHM. Am 23. Juni 1823 erhielten die Altenburger diesen Magen aus Renthendorf: „Wie gern ich in Ihrer Mitte wäre, brauche ich nicht zu sagen. Zu meiner großen Freude hat der Herr Dr. RICHTER von Münchenbernsdorf zu dem prächtigen beiliegenden Präparat eines männlichen Kuckucksmagen einen Brief für Sie beigelegt, und ich bitte Sie, dieses schöne Präparat der Gesellschaft zu zeigen, und dann aufzuheben, bis er es selbst bei Ihnen wieder abholen wird. Da es ein Geschenk von einem lieben Freunde und mir als Beleg für meine Meinung von außerordentlicher Wichtigkeit ist; so bitte ich, ihn ja auf das Sorgfältigste in acht zu nehmen, und bis er wieder abgeholt wird, auf das beste zu verwahren“<sup>83</sup>. Nun fiel es BREHM ein, daß ihm demnächst Professor HORNSCHUCH aus Greifswald besuchen werde, der sich auch für den Kuckucksmagen interessierte. Also, „bitte ich, ihn mir gleich nach dem Stiftungsfeste wohl eingepackt durch die Post zu schicken“<sup>84</sup>. Am nächsten Tage – BREHM übersandte der Gesellschaft einen Aufsatz „Über den Zug der Vögel“ zum Vorlesen – schrieb er: „Ich wollte erst eine Abhandlung über die Haare im Kuckucksmagen fertigen, aber da wir einen prächtig präparierten Kuckucksmagen der Gesellschaft zur Ansicht vorlegen können, ist dies nicht nötig.“ Und nochmals mahnte der besorgte Vogelpastor: „Haben Sie ja die Güte, den übersandten Magen vor aller Beschädigung zu schützen und ihn mir ... gleich nach dem schönen Feste [Stiftungsfeste] zuzusenden“<sup>85</sup>. Am 1. Juli sprach die Gesellschaft über diese Problematik, das Urteil neigte sich dem abwesenden BREHM zu. Im Brief vom 16. August 1823 an WINKLER meinte BREHM: „Die Haare im Kuckucksmagen sollen, da nun mein Lehrbuch der Naturgeschichte aller europ. Vögel beendet ist; in der Isis durchgefochten werden“<sup>86</sup>.

Ende September sprach Dr. RICHTER zur gleichen Frage vor der Gesellschaft. Jetzt stand man der Sache schon reservierter gegenüber. Der Arzt „sprach zum Teil gegen CARUS ... Die Gesellschaft konnte kein Urteil darüber fällen, da es ihr noch nicht gelungen war, einen solchen Magen zu bekommen“<sup>87</sup> und zu untersuchen. Doch CARUS und NITZSCH hatten ihr Urteil gegen die Haare abgegeben; schien uns aber die Gründe, daß die Haare einen krankhaften Zustand im Magen hervorbringen könnten, und daß die Natur solche unverdaulichen Speisen von selbst entfernen, nicht ganz widerlegen. Vielleicht gelingt es uns auch mit Hilfe eines guten Vergrößerungsglases das eine oder das andere zu bestätigen“<sup>88</sup>.

Der Kuckucksmagen ließ die Osterländer nicht mehr los. Mit Spannung verfolgten sie die aktuelle Literatur. Dem Sitzungsprotokoll vom 2. Dezember 1823 entnehmen wir, daß man über NITZSCH' Aufsatz zum Thema diskutierte: „Da gegenwärtig die Streitfrage: »sind die Haare, welche sich bisweilen im Magen des Kuckucks vorfinden, darin zurückgebliebene

Raupenhaare, oder erzeugen sich dieselben im Magen des Vogels«, häufig zur Sprache gekommen und mancherlei pro und kontra geredet und geschrieben worden, so war es wohl nicht ganz uninteressant, die Meinung eines Mannes hierüber zu hören, dem man im Fache der Zoologie und namentlich Ornithologie in Deutschland eine der ersten Stellen anweisen muß. Nach ungemein mühsamen und gründlichen mikroskopischen Beobachtungen, welche in dieser Angelegenheit freilich die entscheidendsten sein müssen, sieht sich der gelehrte Verfasser bewogen, zu erklären: »daß wenigstens in dem leider nur einzigen, von ihm selbst beobachteten Falle, die an den Wänden des Kuckucksmagens festsitzenden Haare Raupenhaare waren«, welchen Anspruch er mit unwiderleglichen Beweisen zur Genüge belegt. Diese Meinung des H. P. NITZSCH, daß die im Magen mancher Kuckucke vorkommenden festsitzenden Haare wirkliche Raupenhaare (meist der gemeinen Bärenraupen, *Arctia caja*) sein, stimmen auch OKEN, CARUS und viele andere bei; dagegen haben sich in den neuesten Zeiten vorzüglich H. P. BREHM und Herr Dr. RICHTER in Münchenbernsdorf erklärt, und der Streit ist, wie es H. D. NITZSCH hofft und wünscht, noch immer nicht beendet<sup>89</sup>. Die Gegner BREHMS standen jetzt mehr und mehr in der Gunst der Naturforschenden Gesellschaft. Nun (24. August 1824) brachte der Hauptmann HEINRICH AUGUST PIERER (1794–1850) einen frisch geschossenen Kuckuck mit zur Zusammenkunft, den der Arzt Dr. JACOBI sogleich seziierte. Das Ergebnis dieser Autopsie widerlegte BREHM. Und der Vogelpastor bestätigte – wie es auch an manchen Stellen seiner Arbeiten sichtbar wird – ganz im Gegenteil zu J. P. NAUMANN – sich als Experimentator. Mit Spannung warteten die Osterländer Naturforscher darauf, „welche Erscheinung nun stattfinden wird, wenn B[rehm] einige junge Kuckucke aufzieht und nicht mit Bärenraupen füttert, was er zu tun vor hat“<sup>90</sup>. Nun aber wurde es still um den Kuckucksmagen. Sicher führte BREHM das Experiment mit negativem Ergebnis durch – und schwieg.

Wir dürfen glauben, BREHM deutete indirekt an, daß er seinen Irrtum einsah. In seinem Aufsatz über die Nonnenplage (1841) schrieb er: „Überhaupt ist die Meinung derer, welche glauben, daß die Vögel eine solche Raupenmasse vertilgen könnten, ganz und gar unrichtig. Ich bin fest überzeugt, daß die ausgebildeten Raupen von keinem anderen Vogel, als vom Kuckuck ungestraft verzehrt werden können. Denn die Haare der großen Raupen, welche denen, die sie sammelten, hin und wieder Entzündungen an den Händen bewirkten, dürften diese auch in einem anderen, als in dem Kuckucksmagen hervorbringen. Das Sterben der Haushühner, welche die Streu befindlichen Raupen gefressen hatten ... spricht für diese Behauptung“<sup>91</sup>.

Anfang 1836 schlug der Kammerrat WAITZ, der Botaniker in der Gesellschaft, der auch schon Mitbegründer und Vizepräsident der 1804 gegründeten, aber dann in den napoleonischen Kriegen sang- und klanglos untergegangenen „Botanischen Gesellschaft“ war, vor, eine Vereinszeitschrift einzurichten. An die Herausgeberschaft dieser Zeitschrift – den „Mitteilungen aus dem Osterlande“ – beteiligten sich, schon der Kosten halber, der Kunst- und Handwerksverein und die Pomologische Gesellschaft, später (1842), ab Band 6 kam noch der Landwirtschaftliche Verein zu Altenburg dazu. Nach 19 Bänden (1869) ging die Zeitschrift für einige Jahre ein. Im Jahre 1880 erschien eine Neue Folge, die in 24 Bänden bis 1941 wertvolles Forschungsmaterial darbot. Dieses Publikationsorgan verliert der Altenburger lokalen Naturforschung beträchtliche Impulse. Auch BREHM nutzte seine Spalten.

Schon 1832 hatte der Staatsmann und Astronom BERNHARDT v. LINDENAU (1779–1854) beantragt, die Nachtigallen durch Besteuerung der gekäfigten Tiere gesetzlich zu schützen. Schon fünf Jahre zuvor behandelte BREHM die Vogelschutzfrage in der Einleitung zu seinem dem damaligen Prinzen GEORG zu Sachsen-Altenburg gewidmeten „Handbuch für den Liebhaber der Stuben-, Haus- und aller der Zählung werten Vögel“ [28]. Sein Argumentieren im Aufsatz „Die Frage: Ist eine Besteuerung der Singvögel notwendig und ratsam?“, der trotz Einwände der Gesellschaft gleich im ersten Bande der „Mitteilungen“ gedruckt wurde<sup>92</sup>, lehnt sich eng an das wenig bekannte Werk an und vertieft einige Gesichtspunkte. Der Herzog erließ auf Antrag der Landstände, wie es schon B. v. LINDENAU forderte, ein Vogelschutzgesetz. BREHM, keinesfalls mit diesen Rechtsvorschriften einverstanden, polemisierte dagegen. Sein Aufsatz fand unter den Osterländern keinen ungeteilten Beifall. Diese Art von

Demokratie, einem Gesetz zu widersprechen, waren sie nicht gewohnt und das dazu noch von fachorientierter Seite, die zur Abfassung des Gesetzentwurfes — wahrscheinlich — nicht gehört wurde. Am 1. August 1837 diskutierte man über den Aufsatz im Plenum der Gesellschaft. „Ehe man ihn aber für den Druck bestimmte, wollte man ihn [BREHM] anhören, weil es bedenklich schien, ein Rasonnement über ein eben erst erschienenen Gesetz ohne genauere Kenntnis desselben zu veröffentlichen“<sup>93</sup>. „Ich würde also, wenn ich überzeugt wäre, daß die Stubenvogelliebhaberei die Zahl der Singvögel wirklich verminderte, mich stark gegen sie erklären; allein dies ist in Wirklichkeit wenigstens im allgemeinen durchaus nicht der Fall“<sup>94</sup>. BREHM allerdings argumentierte zum Teil aus einem anthromorphen Blickwinkel. Die gekäfigten Vögel „können kein Gefühl ihrer Entwürdigung oder ihres Unglücks in sich bewahren, im Gegenteil, wenn sie einmal den Schmerz über den Verlust ihrer Freiheit überwunden haben und eingewöhnt sind, befinden sie sich in der Gefangenschaft bei guter Behandlung recht wohl und sehen sich durch die Liebe ihres Herrn für die ihnen mangelnde Liebe ihres Weibchens entschädigt. Das letztere haben viele nicht einmal nötig, weil man ihnen ein Weibchen mit in die Gefangenschaft gibt. Daß sich die Vögel im Käfige bei guter Abwartung wohl fühlen, beweist der Umstand, daß viele freiwillig in ihn oder in das Zimmer zurückkehren, und alle wohlgehaltenen Männchen durch ihren Gesang ihr Wohlsein ausdrücken; denn ein Vogel, welchem das Geringste fehlt, singt nicht“<sup>95</sup>. Vor allem muß den Knaben das Ausnehmen der Nester, eine Unsitte, die damals gang und gäbe war, verboten werden. Das „Ausschinden der Vogelnester“ wollte BREHM allein schon aus erzieherischen Gründen unterbunden wissen, denn schließlich „macht [es] das Gemüt hart und gefühllos gegen Tiere und dadurch später gegen Menschen“ und „vermindert“ endlich „die Vermehrung der Vögel“. Den Gedanken des ökologischen Gleichgewichts in der Natur, der hier und da angesprochen wurde, bezog BREHM in seine Betrachtungen nicht recht mit ein, sonst hätte der Vogelfreund nicht in widerspruchsvoller Weise aufgefordert, man „vermindere ... nach Möglichkeit die Raubvögel, welche sich vorzugsweise von Vögeln ernähren, dahin gehören in unseren Gegenden vorzüglich die Habichte, Sperber und Baumfalken“<sup>96</sup>. Nun analysiert er aufgrund jahrzehntelanger Beobachtungen die Verhältnisse und meint, „daß 2 Sperberpaare so viele Singvögel fangen, als im ganzen Herzogtum Altenburg gehalten werden. Und diese fangen sie großen Teils von den Eiern und Jungen weg, welche dann auch zugrunde gehen müssen, und alle in einem Jahre, während Stubenvögel 10 Jahre und länger in der Gefangenschaft am Leben bleiben, man also annehmen muß, daß die Zahl der jährlich für das Zimmer gefangenen Stubenvögel viel geringer ist, als die derer, welche gehalten werden. So leuchtet von selbst ein, daß 2 Sperberpaare den Singvögeln gefährlicher sind, als alle Stubenvogelliebhaber des ganzen Herzogtums zusammengenommen. Und habe ich nur von 2 Sperberpaaren, noch nicht von den vielen andern, welche im Herzogtume Raum, noch nicht von den Habichten, Baumfalken und andern Räubern gesprochen“<sup>97</sup>. Die Vogelstellerei, die der menschlichen Ernährung diene, war BREHM ein Dorn im Auge: „Ein einziger Vogelsteller in Greiz fing in einem Herbste 63 Schock Meisen, in Hummelshain wurden in einem Herbste 53 Schock Krammetsvögel — bekanntlich fast lauter Singvögel erbeutet; beim Lerchenstreichen werden, wenn der Zug gut ist, an einem Abende, in einer einzigen Stallung 300—400 Stück gefangen, eine gute Schneuße liefert täglich in Durchschnitt 30 Stück Vögel ... Und warum sagt man dazu nichts?“<sup>98</sup>. Der Vogelpastor beantwortet diese Frage sehr emotional: „Warum besteuert man solche Fanganstalten nicht? Weil diese unzähligen Schlachtopfer dem Magen dargebracht werden, und diese eine so unumschränkte Herrschaft übt, daß ihm niemand gern in den Weg tritt“<sup>99</sup>. Aber war es BREHM nicht selbst, der im Vogel ein Nahrungsmittel sah? In seinen „Beiträge zur Vogelkunde“ (1820—1822) notierte er die Geschmacksqualitäten des Fleisches verschiedener Vogelarten. Da er sich also bestens auskannte, dürfte anzunehmen sein, daß mancher Vogel den Mittagstisch im Renthendorfer Pfarrhause abwechslungsreicher und appetitlicher gestaltete.

BREHMS Argumente wurden keineswegs unwidersprochen hingenommen. Ein ungenannter Abgeordneter polemisierte. Er meinte, oft verstehen sich diejenigen, die Vögel halten, nicht auf die sachgerechte Pflege. Und der ungenannte Verfasser tischte nochmals ein Argument auf, das BREHM schon längst entkräftet hatte, wenn er als Hauptanliegen des diskutierten

Gesetzes definierte „das Einfangen der bezeichneten Singvögel möglichst zu beschränken und deren Ansiedlung im Freien zu befördern“<sup>100</sup>, denn, so meinte der Verfasser, „Es ist Tatsache, daß Nachtigallen durch das Wegfangen aus einer ganzen Gegend verscheucht werden“<sup>101</sup>, und es sei „eine Tatsache“, daß „an Orten, wo sie sich gewöhnt hatten, unter dem Schutze der Steuer, wieder welche angesiedelt worden sind“<sup>102</sup>. Die Steuer selbst sei letztlich eine zweitrangige Frage, zumal sie „nicht der Staatskasse, sondern der Armenkasse der Gemeinde“<sup>103</sup> zufalle.

Aus Renthendorf kam eine nur kurze Entgegnung. Wieder nahm der exzellente Beobachter das Wort: „Ich kann es nicht hindern, wenn der Herr Abgeordnete meine oben angeführte Rechnung von dem Schaden, welchen ein einziges Sperberpaar anrichtet, anfißt und ihre Richtigkeit bezweifelt. Allein er wird mir erlauben zu bemerken, daß ich den Beweis ihrer Unrichtigkeit verlangen muß, und diesem ruhig entgegenstehe; denn ich muß allerdings sehr bezweifeln, daß irgend jemand in ganz Deutschland über das Betragen der Sperber bei dem Horste genauere Beobachtungen, als ich angestellt habe ... Der Schluß übrigens, den der Herr Abgeordnete aus meiner Berechnung zieht, scheint mir durchaus nicht richtig; denn wenn die Raubvögel, wie ich gezeigt habe, viele Tausende von Singvögeln verzehren; so kommen die wenigen Hunderte, welche durch die Besteuerung der freien Natur erhalten werden „nicht in Betracht“<sup>104</sup>.

Vier Jahre später nahm BREHM in OKENS „Isis“ (1842) nochmals Stellung. „Allein meine Voraussagung, daß diese Steuer manchem Vogelfreunde großen Verdruß bereiten, den beabsichtigten Zweck aber nicht erreichen werde, ist vollständig in Erfüllung gegangen. Die ganze Umgegend von Altenburg ist noch so arm an Nachtigallen, als sie früher war, auch habe ich nicht bemerkt, daß es mehr Grasmücken nach, als vor dem Verbote daselbst gibt“<sup>105</sup>. Alles in allem, BREHM lehnte das Gesetz, das aus seiner Sicht keine Bedeutung besaß, ab. Aber nicht nur aus der Perspektive des Naturschutzes verwarf er es. BREHMS Argumentieren besaß auch eine soziale Dimension. Die Frage, „wen trifft die Härte dieses Gesetzes ganz besonders?“, war für den sensiblen Seelsorger ein wichtiges Kriterium. Natürlich nicht die Vermögenden, sondern „allein jene Gedrückten, welche auf die Freude des Genusses der freien Natur verzichten und ihre Lebenszeit die Nadel oder den Pflümen führen, oder hinter dem Webstuhl sitzend, die Brustwerkzeuge zugrunde richtenden Garnstaub einatmen müssen, und wegen der durch ihre Lebensart herbeigeführten Kränklichkeit des Leibes oft krank am Geiste oder wenigstens spleensüchtig werden, ihnen den ohnehin Bedauernswerten entzieht man schonungslos die lieben Sängere, welche in das traurige Einerlei ihres armen Lebens etwas Abwechslung bringen und sie über ihr unglückliches Los täuschen, und dadurch, daß sie den Gesang der Auen in ihren Zimmern ertönen lassen, auf Viertelstunden wenigstens sich in die freie Natur hineinzaubern können“<sup>106</sup>.

Einige allgemeine Gesichtspunkte sprach BREHM im zuerst zitierten Aufsatz an. Manches was hier nur schlaglichtartig aufleuchtet, sollte später in der Biologie eine wichtige Bedeutung erhalten. Der Vogelpastor berührte schon – allerdings keinesfalls unter dem Vorzeichen der Evolution – den Gedanken der sexuellen Selektion, der ein Pfeiler der Abstammungslehre DARWINS werden sollte: „So ist es im Allgemeinen und zwar aus dem einfachen, von der göttlichen Weisheit zeugendem Grunde, damit die Schwächlinge unter den Männchen nicht zur Paarung kommen, und die Kräftigkeit des Geschlechts (gens, nicht genus) keinen Eintrag tun können. Unter diesen Verhältnissen ist es klar, daß eine gegen das Ganze gehaltene unbedeutende Verringerung der Zahl der männlichen Vögel, der Fortpflanzung und Vermehrung derselben gar keinen Eintrag tut, denn auch bei ihr kommen die ganz Schwächlichen immer noch nicht zur Begattung, bringen also dem kräftigen Gedeihen der Art noch keinen Schaden“<sup>107</sup>. Ähnliche Thesen vertrat unser Ornithologe in der Rezension eines Buches des Schweizer Naturforschers SCHINZ<sup>108</sup>. Verbreitung einer Art betrachtete BREHM in Abhängigkeit von der Umwelt; im speziellen Falle von der Nahrung: „Wenige Vögel sind in der Wahl ihres Aufenthaltsortes so eigensinnig, daß sie nur auf ganz bestimmte Gegenden beschränkt sind. Offenbar werden sie dazu durch gewisse, ihnen zur Nahrung dienende Insekten bestimmt“<sup>109</sup>.

Am 20. November 1838<sup>110</sup> registrierte die Gesellschaft eine Sendung aus Renthendorf „BREHM hatte mit einem Briefchen einen Aufsatz über die Krähen eingesandt, in welchem er

sie als nützliche Vögel gegen ihre Verfolger in Schutz nimmt. Derselbe ist für die Mitteilungen bestimmt. Ein anderer über einen Orkan in Renthendorf soll in einer folgenden Sitzung vorgelesen werden.“ Beide Arbeiten erschienen 1839, die erste unter dem Titel „Ehre den Krähen“<sup>111</sup>. Hier ging BREHM vom Nützlichkeitsdenken, unter dem sich damals die Naturschutzidee herausbildete, aus, indem er diese vom Volksbewußtsein vielfach als schädlich angesehene Art zu rehabilitieren versuchte. Es sei ein „wahres Glück . . . , daß sich die Saatkrähen so schwer ausrotten oder vertreiben lassen.“ Sie vernichten große Mengen Insekten, Raupen der Weißlinge und Kohleulen, ferner „eine Anzahl von Käfern der verschiedensten Arten“, besonders aber Maikäfer. „Ihr überaus feiner Geruch setzt sie in den Stand, ein ihnen zur Nahrung angewiesenes Insekt so tief unter der Oberfläche der Erde zu wittern, als ihr Schnabel lang ist. Die Verheerungen, welche sie dadurch unter den Insektenlarven anrichten, ist unglaublich, wird aber nur vom Naturforscher bemerkt und gewürdigt, während der Landmann über die Körner, die sie auflesen, bitter beklagt“<sup>112</sup>. BREHM schätzte, daß eine Saatkrähe täglich 200 bis 300 Käfer und Larven fresse.

Der vermeintlichen Kreuzotterengefahr schenkte man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts große Aufmerksamkeit, so auch die Altenburger Regierung. Man zahlte seit 1837 für jedes abgelieferte tote Tier eine Prämie, um die eingebildete Bedrohung der Menschen abzuwenden. Als aber die Bevölkerung im Verlaufe von sechs Wochen 196 Exemplare dieser Schlange allein aus dem Forstamtsrevier Klosterlausnitz herantrug, wurden die Behörden hellhörig.

Wer konnte im Lande Sachsen-Altenburg besser über diese Verhältnisse urteilen, als die Osterländer Naturforscher; also wandte man sich an diese. Am 6. August 1839 teilte der damalige Direktor der Gesellschaft anlässlich einer Sitzung, es waren acht Personen anwesend, ein Schreiben der Herzoglichen Kammer mit. Diese forderte die Gesellschaft auf „in Betr. des begonnenen Vertilgungskrieges gegen die Kreuzottern“ sich gutachtlich zu äußern. Vor allem sei die Frage zu beantworten, „ob durch die gänzliche Ausrottung erwähnter Amphibien [!] nicht etwa irgend ein Nutzen, der ihre Schädlichkeit überwiege, verloren gehen würde.“ Zugleich verlas WAITZ einen Brief des Försters ORPHAL in Tautenhain, „welcher nicht allein von der großen Menge der Kreuzottern in seiner Gegend, sondern auch, da sie als Feinde der Holzmäuse genannt werden, von dem Nutzen der ersteren spricht.“ Die Gesellschaft beauftragte ihr Mitglied HARALD OTMAR LENZ (1798—1870), Lehrer an SALZMANN'S Philanthropin in Schnepfenthal, der sich durch seine „Schlangenkunde“ (Gotha 1832) als kompetent ausgewiesen hatte, mit einem Gutachten. Lenz befürwortete eine Verfolgung der Art.

Auch Dr. RICHTER, der schon einen von einer Kreuzotter verletzten Knaben — die Symptome waren nur gering ausgeprägt — mit Erfolg behandelt hatte, mußte ein Gutachten abgeben. Der Arzt lehnte das Verfolgen der Tiere ab. Nach Renthendorf erging der gleiche Auftrag, übrigens auch ein Indiz dafür, daß BREHM nicht nur ein hohes Ansehen als Ornithologe besaß<sup>113</sup>.

Außer der Frage um Schädlichkeit oder Nutzen dieser Art war das hohe Aufkommen an gefangenen und prämierten Tieren und die im Gegensatz dazu stehenden „wenig[en] Unglücksfälle“ im Forstbezirk Klosterlausnitz zu untersuchen<sup>114</sup>.

BREHM war die beträchtliche Menge gefangener Kreuzottern „ganz und gar unbegreiflich. Hier muß grober Betrug verübt worden sein“<sup>115</sup>. Selten fand man um Renthendorf diese Viper. Als der Prinz GEORG V. Sachsen-Altenburg BREHM um ein Exemplar des Tieres zur Ansicht bat, dauerte es mehrere Wochen, bis der gestandene Naturkenner ein Tier gefunden hatte. Über die Folgen eines Kreuzotterbisses scheint er nicht sehr besorgt gewesen zu sein, vielleicht aufgrund der Erfahrungen seines Freundes RICHTER. Der Schlangenbiß könnte „unter gewissen Umständen sehr verderblich werden“. Aber „gewöhnlich“ verursache er „nur etwas Geschwulst und Entzündung“. Letztlich aber beiße die Kreuzotter nur „den, welcher auf sie tritt oder sie auf eine andere Art verletzt“<sup>116</sup>. Da sie meist Schädlinge fresse, dürfte sie „im Haushalte der Natur wohl mehr nützlich als schädlich“<sup>117</sup> sein. Fangprämien lehnte BREHM ab, das dafür vorgesehene Geld könne für die Heilung der durch Kreuzottern Verletzten eingesetzt werde, denn es seien sowieso nur die Ärmsten, die durch diese Schlange gebissen werden, da sie barfuß herumlaufen.

Jedoch die Behörden schlossen sich der Meinung LENZ' an, und die Prämie für eine jede abgelieferte Schlange wurde weitergezahlt. Erst drei Jahre später hob man die betreffende Verordnung auf und stellte behördlicherseits die Verfolgung der Kreuzotter ein.

Um an den „Mitteilungen“ „meine Teilnahme zu beweisen, habe ich etwas über die schädlichen Forstinsekten geschrieben“. BREHM betrachtete die voraussichtliche Entwicklung des Schädlingsbefalls der heimatlichen Wälder in der kommenden Vegetationsperiode. Da diese Arbeit „eine Art von prophetischem Wert“ besitzt, bat er, sie im nächsten, seinen schon vorliegenden Aufsatz über die Krähen erst im übernächsten Heft abzudrucken. „Die Insekten müssen in das nächste Heft“, forderte er<sup>118</sup>. Doch das Manuskript gelangte zu spät in die Hände der Herausgeber, das erste Heft des Jahrganges 1839 war schon gedruckt. BREHM mußte sich gedulden<sup>119</sup>. Ganz einverstanden war man in Altenburg nicht mit den Ausführungen: „Zuletzt las der Sekretär den oben erwähnten Aufsatz von BREHM vor. Wiewohl die Entomologen in manchen Einzelheiten nicht beipflichten konnten, so meinte man doch, daß er in den Mitteilungen abgedruckt werden könnte“<sup>120</sup>. Der Sekretär, der Entomologe APETZ nahm auch gleich Stellung zu BREHMS Ausführungen, noch im selben Hefte. BREHMS Aufsatz erschien unter dem Titel: „Etwas zur Beruhigung bei der allgemeinen Besorgnis wegen Verheerungen, welche die schädlichen Forstinsekten in unseren Nadelwäldern bereits angerichtet haben und noch anrichten können“ im dritten Bande (1839) der „Mitteilungen“. BREHM suchte im Jahr 1838 systematisch die Wälder nach der Nonne ab, die im Klosterlausnitzer Forstbezirk 1837 häufig aufgetreten war. Doch nur einige wenige Exemplare wurden gefunden. Der Vogelpastor glaubte, „daß bei der geringen Anzahl von Schmetterlingen im Sommer 1838 keine übergroße Menge von Raupen im Frühjahr 1839 zu befürchten sei; diese vielen Eier und kleine Räumchen dieser Schmetterlinge werden von Goldhähnchen, Meisen, Kleibern, Baumläufern und anderen Insektenfressern verzehrt. So lange man nicht die Kiefernstämme von diesen Spinnern übersät findet, hat man noch keine eigentlichen Verheerungen von den Raupen derselben für das nächste Jahr zu befürchten. Überdies hat das Glatteis in den letzten Tagen des November 1838 und die Nässe in der ersten Hälfte des Januar 1839 gewiß Tausende dieser Raupen zugrunde gerichtet. Ich bin also wegen der *L. monacha* für das Frühjahr 1839 wenigstens für unsere hiesigen Wälder nicht besorgt und hoffe, die Zukunft wird meine Vermutungen rechtfertigen“<sup>121</sup>.

Und „im September [1838] aber zeigte sich ein Feind in unsern Wäldern, den ich nie gesehen hatte, und dessen Schmetterling ich heute noch nicht kenne, nämlich die kleine Raupe der *Tortrix pinatella*, Fichtenmotte. Dieses kleine, 4 bis 5 Linien lange weißgelbliche, ins Grünliche fallende, mit dunkeln Streifen besetzte, am Kopfe dunkle Räumchen, von den hiesigen älteren Leuten der fliegende Wurm genannt, wurde zuerst an den Zweigen der Fichte, welche den Unterwuchs bilden, sichtbar. Einzelne Nadeln wurden dürre und zeigten den im Verborgenen wirkenden Feind. Bald nahm er überhand; es wurden ganze Zweige ihrer Nadeln beraubt, die Raupen liefen an den Wipfeln der Fichten hinauf und verbargen sich großen Theils in dem Kranze der an der Spitze sehr dicht stehenden Nadeln ... Merkwürdig ist es, daß die Nadeln nur an der Wurzel angefressen, und dadurch verdorrt waren. ... Am liebsten treibt diese kleine Raupe im Unterwuchs, wo sie Schutz gegen kalte Winde hat, ihr Wesen; allein sie steigt von da auch auf hohe Bäume hinauf, und ich habe selbst einzeln stehende Fichten von 30 bis 40 Ellen Höhe von ihnen angegriffen, wenn auch nicht vernichtet, gesehen“. Nun vermutete man, der Schaden sei irreparabel. BREHM aber möchte „diese Besorgnisse als ungegründet ... zeigen“, denn die Beeinträchtigung der Bäume werde „bei späterem Wachstum wenig bemerkt werden. ... So bliebe die Furcht vor der Zukunft übrig“. Die Folgen der Massenvermehrung des Insektes prognostizierte BREHM als gering, da „gerade der ungemein günstige Herbst, welcher das Gedeihen der Räumchen beförderte“, auch „die Vermehrung ihrer Feinde ungemein begünstigt“ hat. „Welche zahllosen Scharen von Ichneumoniden werden in dem schönen Herbste ausgekommen sein“ und dazu „eine Menge Vögel“, welche diese Raupen fressen, schließlich vernichtet die Witterung auch einen Teil der Schädlinge. Gleichgewicht in der Natur erklärte BREHM in seinem kindlichen Gottesglauben und einer primitiven Teleologie, die eigentlich ideengeschichtlich in der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts nichts mehr zu suchen hatte, wenn er meinte, „daß der

Herr der Natur gleichsam selbst eingreift, und durch die Witterung vertilgt, was die Raupenfeinde nicht überwältigen können.“ BREHM beobachtete, daß „gerade der vergangene Herbst und der diesjährige Winter ... recht eigentlich zur Puppen- und Raupenvertilgung eingerichtet zu sein scheint. ... So, hoffe ich, soll der diesjährige Winter die Puppen der Fichtenmotten größtenteils vertilgen und dadurch von neuem die Größe und Herrlichkeit des Herrn der Natur im schönsten Licht zeigen“<sup>122</sup>. Der Baumweißling (*Pieris crataegi* L.) bot BREHM ein Beispiel, wie der Massenvermehrung eines Insektes durch die Witterung Einhalt geboten wird. Die kalte und nasse Witterung des Mai und Juni 1838 „richtete wahrscheinlich schon die Eier zugrunde“<sup>123</sup>. Auch den Großen Waldgärtner (*Blastophagus piniperda*) hielt BREHM für den Betrachtungszeitraum für ungefährlich. Ebenso befürchtete er keine größeren Schäden vom Borkenkäfer (*Ips typographus*), von der er schon in der „Isis“ (1829) Subspezies beschrieben hatte. „Der Borkenkäfer kann nur unter der Rinde solcher Bäume bestehen, bei denen eine Saftverdorbenheit stattfindet. Deswegen ist er in ganz alten oder kränkenden Bäumen und stets in den Klötzen der im Saft geschlagenen Stämme.“ Der Förster REINHARD in Stadtroda bestätigte BREHMS Vermutung. Er „fand nämlich einst den Borkenkäfer in solcher Menge, daß er sich nicht in lauter kranke Stämme einbohren konnte. Er mußte sich also in gesunde Stämme hineinarbeiten, und wurde durch das aus ihnen auf ihn herauslaufende Harz erstickt“<sup>124</sup>.

Die Altenbürger Naturforscher waren, wie schon erwähnt, nicht alle von BREHMS Aufsatz begeistert, und der Entomologe unter ihnen, JOHANN HEINRICH APETZ, schrieb schnell eine Entgegnung. Den Grundtenor seiner Einwände faßte er in folgenden Sätzen zusammen: „Wie mag man also aus der Seltenheit eines Insektes in dem einen Jahre mit Sicherheit auf die Seltenheit desselben im folgenden Jahre schließen? Schädliche Tiere müssen daher in Gegenden, wo sie einheimisch und dann und wann schon verderblich geworden sind, von Forstleuten, Gärtnern und Landwirten stets im Auge behalten werden, und wenn es nötig wird, ihrer zu großen Überhandnahme mit allem Nachdruck, so weit es menschliche Einsicht und Kraft vermag, entgegenzutreten“<sup>125</sup>. Nicht alles was BREHM geschrieben hatte, lehnte APETZ ab. „Auf weit festerer Basis ruht der andere Beruhigungsgrund, auf welchem uns der Herr Verfasser hinweist. Dieser liegt in den Mitteln und Kräften, deren sich die Natur selbst bedient, um das Gleichgewicht in ihrem Organismus zu erhalten, oder wo es gestört ist, wieder herzustellen“<sup>126</sup>. APETZ also legt wesentlich realistischere Maßstäbe an die Natur, als unser CHRISTIAN LUDWIG, der über eine kindlich-gottesfürchtige Betrachtungsweise nicht hinauskam. Den Subspezies des Borkenkäfer, wie sie BREHM kreierte, widersprach der Entomologe ebenfalls, da man von ihm „Garnituren in den feinsten Nuancen, vom blassesten Gelb bis zum dunkelsten Braun zusammenstellen“ kann. „Wo mag man nun da die Subspezies scheiden, oder wie viele derselben soll man aufstellen? Und wie kann man einen Charakter, der dem Tier nicht durch den Generationsakt aufgeprägt, sondern durch zufällige Einflüsse während der Entwicklungsperiode entstanden ist, für wichtig genug halten, um darauf auch nur eine Subspezies zu gründen?“ APETZ berief sich auf die Modifikationsforschungen des Schweizer OSWALD HEER (1809–1883), der „diesen Einfluß des Lichtes auf Färbung der Käfer in den Alpen ... sehr gut nachgewiesen“ hatte.

Schon der Sommer 1839 brachte Massenvermehrungen von Forstschädlingen. Die Naturforschende Gesellschaft sprach am 6. August 1839 über „die ungeheuere Verwüstung der Klosterlausnitzer Waldungen durch die Nonne, wobei H. Privatlehrer SCHLENTZIG einen Feind derselben, die Larve eines Laufkäfers, der s. g. Goldhenne, vorzuzeigen die Güte hatte; auch *Bombyx dispar*, welche in der Eschefelder Gegend heuer großen Schaden zugefügt habe“<sup>127</sup>. Des Vogelpastors Prognosen wurde nicht gedacht, oder vermerkte man es nur nicht in der Niederschrift?

BREHM selbst schilderte die Katastrophe in der „Isis“ (1841) recht plastisch. Jetzt glaubte BREHM nicht mehr, daß die Vögel eine solche Insektenkalamität eindämmen können: „Überhaupt ist die Meinung derer, welche glauben, daß die Vögel eine solche Raupenmasse vertilgen können, ganz und gar unrichtig“<sup>128</sup>.

Und wieder schaut aus seinen Zeilen der Optimist gepaart mit kindlichem Gottesglauben heraus: „Aus diesem allen schöpfe ich die trostvolle Zuversicht, daß dieser Sommer der letzte

für unsere Gegend war, in welchem diese verderblichen Geschöpfe ihr Wesen treiben konnten; der Herr der Natur sprach hier: Bis hierher und nicht weiter<sup>129</sup>. Seine beiden Subspezies der Nonne nahm BREHM in diesem Aufsatz wieder zurück, denn er ließ sich überzeugen, daß „alle diese Schmetterlinge nur eine Art ausmachen“ und „Abänderungen sind nur zufällige Ausartungen“<sup>130</sup>.

BREHMS Aufsatz „Einige Bemerkungen über die Fortpflanzung der Tiere und über die künstliche Fortpflanzung der Forellen, nebst einer naturwissenschaftlichen Einleitung“ [17] zeigt uns recht plastisch, daß die sich damals schon entwickelten Naturwissenschaften das Weltbild des Geistlichen mit formten, intensiver als wir vielleicht annehmen. Sein tief religiöses Denken wurde beeinflußt durch die methodologische und theoretische Neuorientierung biologischer Disziplinen und dem Durchbruch naturwissenschaftl.-materialistischer Anschauungen (I. Jahn). Nun soll BREHM hier nicht zum Materialisten umfunktioniert werden. Er knüpfte in seinem Aufsatz an den Eröffnungsvortrag des Mediziners und Naturwissenschaftlers DIETRICH GEORG KIESER (1779–1868) zur Versammlung der Deutschen Naturforscher und Ärzte in Jena (1836), an der der Renthendorfer Ornithologe teilnahm, an. KIESER forderte, „daß alle Wissenschaften in den Naturwissenschaften wurzeln müssen“<sup>131</sup>. BREHM: „Wer sollte da nicht beistimmen“<sup>132</sup>. Und geradezu unerwartet für den kindlich-frommen CHRISTIAN LUDWIG, regelrecht abgehoben vom Glauben schrieb er: „Wie viele Behauptungen, welche wissenschaftlich begründet schienen, und lange gegolten hatten, fielen sogleich, als man erwies, daß sie mit erkannten Wahrheiten der Naturwissenschaften unvereinbar seien. Und wie viele Behauptungen der Geschichtsschreiber und Dichter haben erst in neuerer Zeit durch die Naturwissenschaften ihre Bestätigung erhalten“<sup>133</sup>. Geradezu programmatisch klingen BREHMS Visionen für die Landwirtschaft: „Allein nicht bloß die höhern, sondern auch die niedern Wissenschaften haben schon sehr viel von den Naturwissenschaften entlehnt und werden immer mehr von ihnen entlehnen müssen. Ich bin fest überzeugt, daß unser Feldbau noch unendlich viel von den Naturwissenschaften annehmen muß, um auf die Höhe, auf welche er kommen kann, gebracht zu werden. Nur wenn man die Erfahrungen der Geognosie zur Erforschung der Erdarten und die Chemie zur Prüfung der Düngungsmittel gehörig angewendet, und die botanisch verschiedenen Getreidearten, von denen der Pastor KRAUSE in Taupadel bei Jena 154 [Getreidesorten] besitzt – ich sah sie selbst bei ihm in größter Schönheit zur Zeit der Reife – und in einem schönen Werke mit Abbildungen bekannt macht, auf den an Erdarten höchst verschiedenen Boden der verschiedenen Äcker versucht haben wird: kann man hoffen, diesen notwendigsten Zweig alles menschlichen Wissens recht zu fördern. Und wie viel wird die Zucht der Haustiere und die Zähmung mancher jetzt noch gar nicht zu Haustieren gewordener Geschöpfe von der Naturgeschichte noch entlehnen, wie viel die Kochkunst noch von der Chemie erborgen!“<sup>134</sup>. Wachsende Bevölkerung, Abwanderung ehemaliger Landwirte in die aufkommende Industrie stellten die Landwirtschaft vor die Forderung nach Intensivierung. Ein gesellschaftliches Anliegen, das – der, wir würden heute sagen Nebenerwerbsbauer – BREHM erkannte. Und daß er im Trend der Zeit lag, bestätigte J. LIEBIG zwei Jahre später mit seiner Arbeit „Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie.“ (1840), wo dieser Ansatz, den BREHM neben anderen postulierte, durch das Ergebnis jahrelanger Forschungen einer Lösung näherkommt.

BREHM beendete seine Mitarbeit an der Zeitschrift der Osterländer Naturforscher abrupt – inmitten seiner Avifauna – nach deren ersten Teil. Waren, wie oben vermutet, persönliche Mißverhältnisse die Ursache?

Die gemeinsame Zusammenkunft in Altenburg der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes geht auf den Vorschlag aus Renthendorf zurück. Am 4. Juli 1850 schrieb der Mecklenburger Avifaunist HEINRICH DAVID FRIEDRICH ZANDER (1800–1876) aus Barkow an E. F. von HOMEYER: „Es würde mir lieb sein, wenn wir dieses Jahr einmal wieder Versammlung hätten. ... BREHM schlägt zum Versammlungsort Altenburg vor“<sup>135</sup>. Schon im gleichen Jahr begann man die Tagung – immerhin für die kleine Residenz ein gesellschaftlicher Höhepunkt – vorzubereiten, so geht es jedenfalls aus dem Brief von APETZ an BREHM vom 12. Oktober 1850 hervor. „Sie

werden längst auf Nachricht über das, was hier, bereits für die nächste Ornithologenversammlung geschehen ist, erwartet haben. Nun hören Sie. Zuerst habe ich Ihr offizielles Schreiben d. Naturf. Gesellschaft vorgetragen und, wie sich von selbst versteht, hat der Inhalt allseitige Freude hervorgerufen. Unsere Gesellschaft wird alles, was in ihren Kräften steht, beitragen, um das Fest so zweckmäßig als möglich werden zu lassen. Unseren Herzog konnten wir persönlich nicht unsere Aufwartung machen, da er bald darauf nach Hummelshain reiste; ich habe indes den Minister SONNENKALB meinen Besuch gemacht und ihm die Sache vorgetragen. Er versprach mir, sie dem Herzog empfehlen zu wollen und dann Notiz an uns gelangen zu lassen. Von einer Genehmigung der Versammlung kann keine Rede sein, denn verwehren kann sie niemand. Ob aber der Herzog geneigt ist, sonst etwas zu tun, das läßt sich vorläufig nicht sagen. Vor der Zurückkunft des Herzogs werden wir auch nichts erfahren.

Die Benutzung der Aula unsers Josephinum<sup>136</sup> wird, wie ich hoffe, nicht verweigert werden, vorausgesetzt, daß sie gerade um diese Zeit nicht von den Landständen benutzt wird.

Ich werde mich einer Revision und Umordnung unserer Vögelsammlung unterziehen. Es wäre mir freilich lieber, wenn dies ein Ornitholog tun könnte; indes, hoffe ich, soll die Arbeit nicht ganz täppisch ausfallen<sup>137</sup>.

Aber aus 1851, wie BREHM es sich vorstellte, wurde es nichts. Die Altenburger also mußten sich noch ein weiteres Jahr gedulden. Inzwischen begeisterte nämlich der Zoologe HINRICH LICHTENSTEIN (1780–1857) den Vorstand der DO-G für die Metropole Berlin: „Professor LICHTENSTEIN hat die Wahl zum Vorstandsmitgliede unseres Ornithologen-Vereins bereits angenommen und freut sich sehr, daß die nächste Versammlung in Berlin sein soll, wo er uns viel Schönes und Neues vorlegen will“ teilte ZANDER an v. HOMEYER (28. 1. 51) mit<sup>138</sup>. Zur Berliner Tagung beschloß die DO-G, sich im folgenden Jahr, am „ersten Dienstag des Juli“ in Altenburg zu treffen. BREHM wählte man zum Geschäftsführer der nächsten Zusammenkunft<sup>139</sup>.

Die Altenburger Vogelsammlung, die die Mitglieder der DO-G sicher in Augenschein nehmen wollten, befand sich wahrscheinlich doch nicht mehr auf dem neuesten Stande, obwohl sie APETZ 1844 neu geordnet hatte, und BREHM die Dinge kontrollierte. Sie umfaßte 1845 immerhin 692 Arten in 1 560 Exemplaren<sup>140</sup>. Manches war in den letzten sechs Jahren dazu gekommen, anderes umgestellt. So daß der Entomologe APETZ es für notwendig hielt, diese Abteilung des Museums noch einmal durchzusehen. Er wollte BREHM offensichtlich begeistern, ihn zu unterstützen, auch wenn er glaubte, daß er sich selbst „nicht ganz täppisch“ anstellen werde. Ob BREHM „dem Wink mit dem Zaunspfahl“ nachgekommen ist, konnte nicht ermittelt werden.

Um auch sicher zu gehen, daß die Vorbereitungen, die man in Altenburg treffen würde, nicht umsonst seien, beabsichtigte man, das Zusammenwirken beider Gesellschaften auf eine vertragliche Grundlage zu stellen. Deshalb entschieden sich die Osterländer am 1. Juli 1851 „Herrn Pastor BREHM zu einer offiziellen Anzeige zu veranlassen, daß die Deutschen Ornithologen ihre Versammlung für 1852 [in Altenburg] abzuhalten bestimmt und sich mit der Feier unseres Stiftungsfestes zu vereinigen gewünscht“<sup>141</sup>.

Am 5. Juli 1852 fanden sich Vertreter beider Vereinigungen zur „Vorversammlung“ im Hotel „Stadt Gotha“ in der Johannissgasse ein. „Nachdem Pastor BREHM als Geschäftsführer und Professor Dr. APETZ als Vorsitzender der Naturf. Ges. des Osterlandes die Versammelten freundlich bewillkommnet“, wurde „unter Mithilfe des ... Komitees das Programm festgestellt und die Versammlung konstituiert.“ BREHM trat also als Vertreter beider wissenschaftlicher Gesellschaften auf, denn das vorangegangene Zitat stammt aus dem Protokoll der DO-G, während die Niederschriften der Naturforschenden Gesellschaft ihn<sup>142</sup> ebenfalls für sich in Anspruch nehmen. Zum Vorsitzenden der Ornithologen-Versammlung wurde BREHM und zu seinem Stellvertreter der Pastor WILHELM THIENEMANN gewählt, nachdem NAUMANN und ZANDER die Wahl abgelehnt hatten<sup>143</sup>.

Am 6. Juli, um 8.15 Uhr eröffnete CHRISTIAN LUDWIG BREHM die sechste Versammlung deutscher Ornithologen in der Aula des Gymnasium Josephinum „durch eine Empfangsrede“<sup>144</sup>.

Ihm folgte der Amtsbruder WILHELM THIENEMANN mit seinen Ausführungen „die mancherseits verkannte Beschäftigung der Geistlichen mit dem Studium der Natur zu erklären und zu rechtfertigen“<sup>145</sup>. Schließlich verlas der damals noch in Altenburg lebende Dr. FRANZ SCHLEGEL (1822–1883), der einige Jahre später als Zoodirektor nach Breslau (Wrocław) ging, seines Bruders, des bedeutenden Leidener Ornithologen HERMANN SCHLEGEL (1804–1884), „Sendschreiben an die zu Altenburg versammelten Naturforscher“<sup>146</sup>. In diesem Aufsatz ging es um das „Entstehen des vollkommenen Kleides der Vögel durch Verfärben und Wachsen der Federn, unabhängig von der Mauser“<sup>147</sup>. Diese Fragestellung war der Wissenschaft nicht neu. SCHLEGEL glaubte genugsam Beweise für *seine* Lösung zu besitzen. Ja, er war überzeugt, eindeutige Gesetze formulieren zu dürfen. Und wenn seine Ansichten zutrafen, dann mußte auch die Subspeziesfrage in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Wahrscheinlich war niemand so richtig auf diese Problematik eingestellt, denn eine tiefgründige Diskussion kam nicht auf, obwohl mancher der anwesenden Ornithologen, wie BALDAMUS, BREHM, CABANIS, NAUMANN u. a., etwas dazu – nach dem Eindruck, den das Tagungsprotokoll in uns hinterläßt – wahrscheinlich mehr oder weniger flüchtig, dazu äußerten. Im Jahr darauf schrieb BREHM, er „widersprach geradezu“ und „war ganz entgegengesetzter Ansicht“<sup>148</sup>. Sei es wie es wolle, man vertagte diesen Punkt auf die nächste Zusammenkunft der DO-G, um dort, nach gründlicher Vorbereitung „den hochwichtigen Gegenstand seiner Entscheidung näher zu führen“<sup>149</sup>. Tatsächlich erwies sich SCHLEGELS Initialzündung in Altenburg als explosiv. Mehrere Jahre wogte der Streit hin und her, zu dem BREHM sich mit einer Anzahl von Aufsätzen gegen die Thesen des bedeutenden Schülers zu Wort meldete<sup>150</sup>.

Schließlich griff CHRISTIAN LUDWIG eine Thematik auf, die ihn mit seiner Subspeziesproblematik sein gesamtes Forscherleben beschäftigte, die Korrelation von Umwelt und Organismus, er sprach „über den Einfluß von Klima und Lokalität etc. auf Färbung, Gestalt und Größe der Vögel“<sup>151</sup>. Nach ihm sprach GUSTAV THIENEMANN (1800–1891) „über Albinos“. BREHM meinte dazu, „daß der Albinismus besonders häufig bei domestizierten Tieren aufträte“<sup>152</sup>. Und ihn interessierte es, ob jemand Eier albinotischer Tiere kenne. Auch der Sohn ALFRED EDMUND, soeben aus Afrika zurückgekehrt, „trug aus seinem Tagebuche Notizen über *Cuculus glandarius* und dessen Fortpflanzungsgeschichte sowie über die höchst eigentümliche von *Cypselus minutus (ambrosiacus)*“<sup>153</sup> vor. War dies ALFREDs erster öffentlicher Vortrag? Am nächsten Tage, am 7. Juli, empfing die Naturforschende Gesellschaft die Ornithologen als Gäste. Dr. FRANZ SCHLEGEL gab, nach der Eröffnung der Tagung durch Apetz, einen Rechenschaftsbericht über das verflossene Vereinsjahr. Schließlich folgten Vorträge über Hermaphroditen von *Limeutis populi* und über die *Chirotherium*-Fährten, die 1851 in Reinstädter Grund, einem Seitental des Saaletales gefunden wurden<sup>154</sup>. Unser CHRISTIAN LUDWIG BREHM wartete „sodann in gewohnter gemüthlicher Weise“ mit einem Thema auf, das er schon 1834 vor der Naturforschenden Gesellschaft ansprach: „Das Pflegevater- und Pflegemutterwesen der Vögel und der Tiere überhaupt“<sup>155</sup>. Der Sohn ALFRED trug aus seinen Reisebeobachtungen „über das Familienleben der Nilkrokodile“ zum wissenschaftlichen Festprogramm bei<sup>156</sup>. FRANZ SCHLEGEL ließ sich über ein naturphilosophisches Thema aus, und APETZ über Perlen, die der Gutsbesitzer Johann KRATSCH (1809–1887) aus Kleintauschwitz bei *Anadonta cellensis* Rossm. gefunden hatte. Die Ornithologen BALDAMUS, E. F. v. HOMEYER und ZANDER erhielten das Ehrendiplom der Naturforschenden Gesellschaft.

Am nächsten Tage, dem 8. Juli, ging es um ein Thema, zu dem sich BREHM schon 1838 in den „Mittelungen“ der Altenburger geäußert hatte, um „die Schonung und Pflege der nützlichen Vögel“, wie sie der Zoologe H. O. LENZ „durch vorgeschlagene gesetzliche Bestimmungen und andere Maßregeln“ kodifiziert wissen wollte. Auch ein Verein zum Schutze der Singvögel in Leipzig informierte über eine ähnliche Gesetzesinitiative. Wir wissen keine näheren Einzelheiten, aber soviel, daß die bedeutendsten anwesenden Ornithologen, darunter auch BREHM, „manche der vorgeschlagenen Gesetze als bedenklich“<sup>157</sup> empfanden. NAUMANN wurde beauftragt, den Leipzigern die Meinung der Ornithologen mitzuteilen. CABANIS verlas eine Arbeit von BREHMs Schüler und Freund WILHELM SCHILLING über *Musicapa parva*. Der Graf WODZICKI, einer der Bahnbrecher polnischer Vogelforschung,

„verneinte“ die Frage, „ob die rotkehligen und gelbkehligen Individuen spezifisch [d. h. systematisch] zu unterscheiden seien“<sup>158</sup>. Des Grafen Meinung rief natürlich BREHM mit auf den Plan. BALDAMUS und CABANIS schlossen sich dem Vogelpastor an. Und auch des polnischen Forschers Standpunkt, daß *Calamoherpe [Arcocephalus] palustris* und *C. [A.] arundinaceus* „nur eine Art seien“ fand wenig Gegenliebe und manchen Widerspruch, allerdings „nicht von NAUMANN, BREHM, ZANDER u. a.“<sup>159</sup>. Nach dem Vortrage REICHENBACHS „über spezielle Ornithologie der Gegenwart“ berichtete ALFRED BREHM über „interessante Beobachtungen“ an *Ibis religiosa*. Den dritten Tag der Zusammenkunft eröffneten die Ornithologen mit einer Exkursion nach Kleintauschwitz zur Vogelsammlung des Gutsbesitzers Kratsch. Danach begann die Plenarsitzung in Altenburg mit „der Vorlegung der prachtvollen Originalbilder des Prof. NAUMANN zu den Nachträgen seines Werkes“<sup>160</sup>. Nun kam WODZICKI mit seinem Versuch, „an einem in diesem Frühjahr am Horste mit drei Jungen von ihm erlegten gepaarten Paare zu beweisen, daß *Strix liturat* und *Strix uralensis* Pall. nur eine Spezies sei“. WODZICKI legte also BREHMS Methode der „gepaarten Paare“ seinen Überlegungen zugrunde, um als Reaktion auf die „Artspalterei“ Spezies zu vereinen. Der polnische Forscher sprach noch über die europäischen Rauchfußadler. Keine Diskussion, nicht einmal BREHM sagte etwas zu dieser Problematik, denn „die Zeit drängte“, und der Beschluß, zur nächsten Tagung etwas zur Problematik darzubieten, wenn das „gesamte“, WODZICKI „darüber zu Gebote stehende Material“ vorliegt, war sinnvoll. Nach ZANDER, der über die europäischen *Anthus*-Arten sprach, sagte ALFRED BREHM etwas über *Leptotilas Rüppelli*. Mit dem letzten wissenschaftlichen Vortrag kam CHRISTIAN LUDWIG noch einmal zu Wort. Er ergänzte seine Ausführungen vom ersten Tage, indem er das Verhältnis von Farbe des Federkleides der Sperlinge zur natürlichen Umwelt diskutierte. BREHM als Geschäftsführer bedankte sich in seinen Schlußworten namens der Ornithologen bei der Stadt Altenburg und der Naturforschenden Gesellschaft.

Ziehen wir die Summe dessen, was BREHM die Tagung brachte, dann dürfen wir sicher feststellen, daß er nicht nur alles an den Mann brachte, was er für wert hielt, sondern er verstand es auch recht geschickt, den 23jährigen Sohn, der kurz zuvor, im Juni, von seiner Afrika-Reise zurückgekehrt war und sich jetzt auf das Studium der Naturwissenschaften in Jena (SS. 1853) vorbereitete, in den Vordergrund zu lancieren. BREHM, der die Versammlung angeregt hatte, und auch mit vorbereitete, durfte sich über das Gelingen freuen. So müssen wir NAUMANNS Urteil an A. R. v. LOEBENSTEIN verstehen: „Köstlich war es in der Pfingstwoche 1851 zu Berlin, noch herrlicher, wenigstens viel gemütlicher in der ersten Juniwoche [!] in dem freundlichen Altenburg, wo wir von manniglich so zu sagen auf den Händen getragen wurden, wo abermals (wie in Berlin) die beiden polnischen Grafen aus Krakau und aus Galizien, in Altenburg auch Alfred BREHM die interessantesten Beobachtungen und so sehr vieles Neue produzierten“<sup>161</sup>. Auch BREHM war zufrieden über Ablauf und Besuch, das ließ er am 10. Dezember 1852 E. F. v. HOMEYER wissen: „Es war sehr, sehr schade, daß Sie nicht in Altenburg waren. Die Versammlung dort war die zahlreichste und interessanteste“<sup>162</sup>.

Der Mecklenburger Avifaunist und Pfarrer HEINRICH DAVID ZANDER (1800 – 1876), besuchte BREHM nicht, wie dieser es vorgeschlagen hatte, nach der Tagung in Renthendorf. BREHM schrieb seinem Kollegen später: „Sei fast überzeugt, wir bedauern es so sehr, als daß Du und Deine liebenswürdige Gattin nicht zu uns gekommen seid! ... meine Frau bedauert es immer fort, die verehrte Amtsschwester nicht kennengelernt zu haben. So Gott will, das soll künftig gewiß geschehen“<sup>163</sup>. Zwei Ornithologen aber begleiten BREHM an die Roda, HEINRICH KIRCHHOFF (1789 – 1871), der Major, der auf der Domäne Schäferhof bei Nienburg (Weser) eine große, exakt bestimmte und wohlgeordnete Vogelsammlung besaß und Niels Kjärbölling. Sicher erklärte sich BREHM diesem Gast gegenüber bereit, seine Beziehungen zur Jenaer Universität spielen zu lassen, damit der Däne den Doktor-Titel, den er für sein Fortkommen benötigte, erhalte. Schon am 23. Juni 1852 (vom 22. 6.) lag ein Brief aus Renthendorf auf dem Schreibtisch des Dekans der Philosophischen Fakultät. Und BREHMS Stimme hatte in Jena Gewicht. „Das Zeugnis des Herrn Pastor BREHM, eines der ersten Ornithologen Deutschlands, ist mir vollkommen genügend“<sup>164</sup>, schrieb der Orientalist J. G. Stickel (1805 – 1896). Nach einigen Auseinandersetzungen innerhalb der Fakultät wurde Kjärbölling am 24. August 1852 promoviert<sup>165</sup>.

## Literatur

- [1] [Anonymus] (1820): Anzeige für Ornithologen. [Unterzeichnet:] D. R. Osterländer Blätter, 199–200
- [2] APETZ (1839): Einige Bemerkungen zu dem Aufsätze des Herrn Pfarrers Brehm — Wort zur Beruhigung — Mitt. a. d. O. 3, 98–103.
- [3] APETZ, J. H. (1840): Beiträge zur Fauna des Osterlandes — Sonderdruck: Mitt. a. d. O. 4. (vorh. UB. Jena)
- [4] [APETZ] (1845): Bemerkungen über die ornithologische Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes — Mitt. a. d. O. 8, 76–86.
- [5] APETZ, J. H. (1854): De Coleopteris quae Oscarus et Alfredus Brehm in Africa legerunt — Progr. Gymn. Altenburg.
- [6] BAEGE, L. (1965): Christian. Gottlieb Richter (1792–1855) — Abh. u. Ber. Naturkd. Mus. Mauritianum Altenburg 4, 173–189.
- [7] BAEGE, L. (1966): Dokumentarisches zur Geschichte der Brehm-Sammlung — Südthür. Forschungen (Meiningen) 2, 69–119.
- [8] BAEGE, L. (1991): Bibliographie der Publikationen von Christian Ludwig Brehm — Mauritiana (Altenburg) 13, 45–86.
- [9] BALDAMUS [A. K. E.] (1852a): Auszug aus dem Protokolle der fünften Versammlung Deutscher Ornithologen — Naumannia 2, 1. Heft, 1–7.
- [10] BALDAMUS [A. K. E.] (1852b): Auszug aus dem Protokolle der sechsten Versammlung der deutschen Ornithologen-Gesellschaft — Naumannia 2, 2. Heft, 1–13.
- [11] BREHM, CH. L. (1820): Singschwäne im Osterlande — Osterländische Blätter 3, 137–139.
- [12] BREHM, CH. L. (1820–1822): Beiträge zur Vögelkunde Bd. 1–3 (Band 3 mit W. Schilling) — Neustadt a. d. O.
- [13] BREHM, CH. L. (1823): Die merkwürdige Beschaffenheit des weiblichen Kuckucksmagen (*Cuculus canorus et rufus*) — Isis 7, Sp. 222–224.
- [14] BREHM, CH. L., (1827): Die Naturwissenschaften aus religiösem Gesichtspunkte betrachtet — Abh. Natf. Ges. Görlitz 1, 1–21.
- [15] BREHM, CH. L. (1835): Die Ehen der Vögel — Isis 19, 126–127.
- [16] BREHM, CH. L. (1837): Die Frage: „Ist eine Besteuerung der Singvögel notwendig und ratsam?“ — Mitt. a. d. O. 1, 210–226.
- [17] BREHM, CH. L. (1838a): Einige Bemerkungen über die Fortpflanzung der Tiere und über die künstliche Fortpflanzung der Forellen, nebst einer naturwissenschaftlichen Einleitung — Mitt. a. d. O. 2, 30–40.
- [18] BREHM, CH. L. (1838b): Brehms letztes Wort über die Besteuerung einiger Singvögel zur Verständigung mit einem landschaftlichen Abgeordneten — Mitt. a. d. O. 2, 40–47.
- [19] BREHM, CH. L. (1839a): Ehre den Krähen — Mitt. a. d. O. 3, 37–43.
- [20] BREHM, CH. L. (1839b): Etwas zur Beruhigung bei der allgemeinen Besorgnis wegen der Verheerungen, welche die schädlichen Forstinsekten in unseren Nadelwäldern bereits angerichtet haben und noch anrichten können — Mitt. a. d. O. 3, 89–97.
- [21] BREHM, CH. L. (1839c): Merkwürdiger Sturm in Unterrenthendorf — Mitt. a. d. O. 3, 118–120.
- [22] BREHM, CH. L. (1840): Beantwortung einiger Fragen, die Kreuzotter, *Vipera (Coluber) berus* betreffend — Mitt. a. d. O. 4, 49–52.
- [23] BREHM, CH. L. (1841): Schilderung eines Ausfluges nach Klosterlausnitz bei Eisenberg, um die von der Nonne, *Liparis monacha*, angerichteten Verwüstungen zu sehen, am 22sten September 1840 — Isis [25], Sp. 348–366.
- [24] BREHM, CH. L. (1842): Schilderung mehrerer Ausflüge nach Brinnis — Isis [26], Sp. 409–435.
- [25] BREHM, CH. L. (1845): Das Stiftungsfest der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg am 5. Julius 1843 und etwas über die Vögel Griechenlands und Australiens — Isis [29], Sp. 323–358.
- [26] [BREHM, CH. L.] (1847): Verzeichnis der bis jetzt im Osterlande bemerkten Vögel — Mitt. a. d. O. 9, 59–72.
- [27] BREHM, CH. L. (1853): Die Mauser der jungen Raubvögel und der Übergang ihres Jugendkleides in das ausgefärbte — J. Ornithol. 1, 196 ff., 261 ff. u. 339 ff.
- [28] BREHM, CH. L. u. F. GRAF v. GOURCY-DROITAUMONT (1832): Handbuch f. den Liebhaber der Stuben-, Haus- und aller der Zählung werten Vögel, Ilmenau 1832.
- [29] BREHM, CH. L. u. RICHTER, CH. G. (1823): Erwiderung auf die Bemerkungen des Herrn Dr. Carus über die Haare im Kuckucksmagen Isis [7], Sp. 1249–1253.

- [30] [BREHM, CH. L.] u. [G. A. W.] TH. [THIENEMANN] (1820): Über die Gattung *Motacilla* Latham, Bachstelze und die Kennzeichen der drei deutschen dazu gehörigen Arten — Osterländische Blätter 3, 377—381 u. 385—389.
- [31] BUCHDA, G. (1965): Vermischtes, vorwiegend Ornithologisches, aus den Korrespondenzbänden I—IV (1818—1849) der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg — Abh. u. Ber. Naturkd. Mus. Mauritianum Altenburg 4, 157—172.
- [32] BUCHDA, G. (1965): Beziehungen der Naturforscherfamilie Brehm zur Univ. Jena — Jenaer Reden u. Schriften 1965, 81—133.
- [33] BUCHDA, G. (1965): Ludwig Brehm und Gottlieb Richter — Forschungen und Fortschritte 39, 165—170.
- [34] DITTRICH, M. (1956): Christian Friedrich Hornschuch (1793—1850) als Botaniker — Festschr. z. 500-Jahrfeier d. Univ. Greifswald, 540—547, Greifswald
- [35] GEBHARDT, L. (1964—1980): Die Ornithologen Mitteleuropas — Gießen. — Nachträge: Sonderh. J. Ornithol. 111 (1970), 115 (1974) u. 121 (1980).
- [36] HRTL. [HARTLAUB, G.] (1845): Berichtigung über australische Vögel — Isis [29], Sp. 669f.
- [37] HESS, W. (1930): Linder, P. Dionysius Naturaliensammler sowie Gründer des K. Naturalienkabinetts in Bamberg (1762—1838) — Lebensläufe aus Franken Hrsg. v. A. Chroust. Würzburg, 267—275.
- [38] HILDEBRANDT, H. (1929): Briefe Christian Ludwig Brehms — Mitt. a. d. Osterlande N.F. 20, 55—67.
- [39] HOMEYER, E. F. v. (1881): Ornithologische Briefe. Berlin.
- [40] HUSCHKE, W. (1969): Ahnentafel berühmter Deutscher, 130 — Der Naturforscher Alfred Brehm — Geneal. Jb. 9, 43—91.
- [41] JAHN, I., et al. (Hrsg.) (1982): Geschichte der Biologie. Jena.
- [42] KNORRE, D. v. u. a. (Hrsg.) (1986): Die Vogelwelt Thüringens, Jena.
- [43] KÖHLER, H. (1886): Hermann Schlegel. Lebensbild eines Naturforschers. Nach dem Holländischen des Prof. Gustav Schlegel ... herausgegeben und bearbeitet — Mitt. a. d. O. N.F. 3, 1—78.
- [44] MEYER, B. (1822): Zusätze und Berichtigungen zu Meyers und Wolfs Taschenbuch der deutschen Vögelkunde. Frankfurt a. M.
- [45] MEYER, B. u. WOLF, J. (1810): Taschenbuch der deutschen Vögelkunde, 1. Teil. Frankfurt a. M.
- [46] MÖLLER, R. (1967): Christian Ludwig Brehm und Hermann Schlegel — Abh. u. Ber. Naturk. Mus. „Mauritianum“ Altenburg 5, 7—17.
- [47] MÖLLER, R. (1972): Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. Teil I — Die Zeit von 1817—1836 — Abh. u. Ber. Naturk. Mus. „Mauritianum“ Altenburg 7, 71—126.
- [48] MÖLLER, R. (1993): Christian Ludwig Brehm (1787—1864) und Heinrich Rudolf Schinz (1777—1861) — Zur Analyse ihres Verhältnisses zueinander — Rudolstädter nat. hist. Schr. 5, 107—128.
- [49] MÜLLER, H.-P. u. BAEGE, L. (1977): Ornithologische Briefe, geschrieben in den Jahren 1819 bis 1863 von Christian Ludwig Brehm an Friedrich Boie. Kiel.
- [50] STRESEMANN, E. (1951): Die Entwicklung der Ornithologie. Aachen.
- [51] SULZER, F. G. (1949): Versuch einer Naturgeschichte des Hamsters. Nach dem 1774 in Göttingen und Gotha erschienenen Original ... unter Zufügung eines Lebensbildes von F. G. Sulzer ... herausgeg. v. Dr. Hans Petzsch. Hannover u. Berlin-Zehlendorf [1949].
- [52] THIERFELDER, F. (1958): Dr. Wilhelm Schilling — Abh. u. Ber. Naturk. Mus. „Mauritianum“ 1, 14—25.
- [53] THIERFELDER, F. (1958): Wo sind die Brehmschen Käfer? — Abh. u. Ber. Naturk. Mus. „Mauritianum“ Altenburg 1, 41f.
- [54] THIERFELDER, F. (1963): Hermann Schlegel (1804—1884) — Abh. u. Ber. d. Naturkundl. Mus. „Mauritianum“ Altenburg 3, 39—62.
- [55] THOMSEN, P. (1933): Aus dem Briefwechsel zwischen Johann Friedrich Naumann und Alexander Robert v. Loebenstein — Mitt. Ver. sächs. Ornith. 4 (Sonderheft 1933), 28 S.

## Anmerkungen

### 1 Brehm-Gedenkstätte Renthendorf

Hier bietet sich die Gelegenheit, an eine andere Altenburger Ehrung Brehms anlässlich seines Goldenen Amtsjubiläums anzuknüpfen. Brehm erhielt das emaillierte Verdienstkreuz des Sachsen Ernestinischen Hausordens (was Haemmerlein Mauritiana 12, (1987), S. 7–14 breit darstellt, ohne nach Hintergründen zu suchen. Was gäbe das für eine Summe von Aufsätzchen, wenn man z. B. die Auszeichnungen Haeckels oder eines anderen Großen der Wissenschaft in einzelnen Artikeln darstellen wollte). Das Konsistorium wies am 14. Januar 1862 den Herzog darauf hin, daß Brehm im April 1862 das Jubiläum feiern wird. Man beurteilte ihn als Seelsorger:

„Was Ephorie über die Würdigkeit des Pfarrers Brehm hervorhebt, können wir als richtig bezeugen. Der Pfarrer Brehm hat sich als Ornitholog in so ausgezeichnete Weise hervorgetan, daß er von der Universität Jena bei ihrer Säkularfeier 1858 zum Doctor medicinae honoris causa ernannt worden ist. Derselbe hat sich ebenfalls stets als fleißiger, treuer u. würdiger Pastor erwiesen. Wir müssen hervorheben, daß er bei der mehrjährigen bedenklichen Kränklichkeit des Pastor Sörgel in Lippersdorf, der bereits um einen Hilfsprediger gebeten hatte, wie bei den Vakanzen in Ottendorf, als nach langem Leiden Pastor Schilling und danach plötzlich Pastor Hiller gestorben waren, bereitwillig von den Gemeinden gern gesehene Hilfe leistete. Bei seiner Gemeinde, an welche er auch im Jahre 1812 gerufen ward, steht er in Achtung. Die umfangreiche auf Altenburgischen und Weimarischen Gebiete verbreitete Gemeinde hat er wirksam versorgt, auch den Schulen sich mit Erfolg angenommen.“

Das Konsistorium schlug vor, Brehm zum Kirchenrate zu ernennen, wie die Pastoren Ranft in Treben und Pöschmann in Hainspitz zu ihrem Goldenen Amtsjubiläum. Der Herzog sah das „in Vorschlag gebrachte Prädikat“ ... als „minder geeignet“ an. Deshalb beauftragte der Herzog (13. 2. 1862) das Konsistorium sich „darüber zu äußern, ob Pfarrer Brehm wohl eine Anerkennung darin finden würde, wenn wir ihm ... das Prädikat als Professor verleihen“ würden. Die Kirchenbehörde lehnte diesen Titel, den auch der andere Große der Ornithologen der damaligen Zeit, Naumann, führte, ab. Sicher, Brehm hätte es sehr gefreut. Versuchte er doch noch einen zweiten Ehrendoktor der Universität Rostock zu erhalten, nachdem ihm der der Univ. Jena verliehen wurde (siehe: Möller Anz. Ver. Thüringer Ornithol. 2 (1993), S. 50).

„Es ist ohne Zweifel zu befürchten, daß derselbe in dieser Prädikatserteilung bei der fraglichen Gelegenheit eine Anerkennung nicht finden wird. Während es ihm eine Freude gewesen sein mag und auch sein konnte, von der Medizinischen Fakultät bei der dritten Säkularfeier der Universität Jena zum Doctor medicinae promoviert zu werden, da er als Ornitholog Bedeutendes geleistet hat, wird es ihn überraschen müssen, von seinem Landesbischof bei der Feier seines 50jährigen Kirchendienstes als Professor prädiert zu werden, und das um so schmerzlicher, da er durch seine an sich nicht unedlen Lieblingsstudien, die er nicht ohne religiösen Sinn, vom Standpunkt der Bridgewaterbücher behandelt hat, sich nicht hat befinden lassen, sein Kirchenamt nach Maßgabe der ihm seiner Zeit zuteil gewordenen Bildung treu und mit Anerkennung in seinen Gemeinden, bei seinen Kirchenpatronen, bei seinen Amtsbrüdern und Ephoren zu verrichten. Er ist Pastor genug, um bei dem Übergehen der pastoralen Seite in dem zu dem Amtsjubiläum erteilten Titel „Professor“ eine Anerkennung sicher nicht zu finden.“ So faßte also der Herzog den Entschluß, daß „keines der in Frage gekommenen Prädikate“ zu verleihen sei, und es blieb bei dem niederrangigen emaillierten Verdienstkreuz (Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Altenburg: M. d. J. Nr. 2076).

2 Brehm [24], Sp. 411.

3 Apetz [3], S. 4.

4 Brehm an Apetz, 26. Okt. 36, Hildebrandt [38], S. 63.

5 Brehm an Apetz, 15. Januar 39, a. a. O., S. 64.

6 Apetz [5].

7 Thierfelder [52], S. 41 f.

8 Brehm-Gedenkstätte, Renthendorf.

9 Baege [7], S. 91.

10 Natf. Ges. 54, Bl. 16.

10a Über ihn siehe H. Petzsch in Sulzer [51], S. 131 ff.

11 Natf. Ges. 54, Bl. 19.

12 D. R.: Anzeige für Ornithologen — Osterländische Blätter. 1820, S. 199 f. Da Brehms „Beiträge“ noch nicht erschienen waren, und die Zeilen der „Anzeige“ sich Brehms Stil nähern, muß der Autor eine Vorlage von Brehm gehabt haben. Diese sehe ich in dem mir bislang noch unbekanntem Prospekt, den Brehm an Schinz in die Schweiz sandte (siehe Möller [48], S. 108). Ich löse das Sigle des Verfassers anders als Haemmerlein (Bl. Naumann — Mus. 2/1990, 1991, Nr. also nicht Dr. Ch. G. Richter) auf: D.[er] R[edakteur].

- 13a. Singschwäne im Osterlande: Osterländische Blätter 3 (1820), S. 137—139.  
 b. Mit [G. A. W.] Th[ienemann]  
 Über die Gattung *Motacilla* Latham: a. a. O. S. 377—381 u. 385—389. Siehe Baege [8], S. 55, Ziff. 19.
- 14 Hildebrandt [38], S. 55.  
 15 Natf. Ges. 54, Bl. 55.  
 16 a. a. O., Bl. 29.  
 17 Hildebrandt [38], S. 56f.  
 18 Natf. Ges. 27b, Brief 13.  
 19 a. a. O.  
 20 a. a. O.  
 21 a. a. O. Brief 34.  
 22 Hildebrandt [38], S. 57f.  
 23 Natf. Ges. 56, 3. Mai 1831  
 24 Natf. Ges. 27b, Brief 78 v. 11. Nov. 1820.  
 25 Hildebrandt [38], S. 57.  
 26 a. a. O.  
 27 Ich vermag z. Z. *diesen* Abdruck des Aufsatzes nicht nachzuweisen. Eine Anfrage an die Ev.-Luth. Superintendentur Neustadt a. d. O. blieb ohne Antwort.  
 28 Natf. Ges. 27b, Brief 26.  
 29 Natf. Ges. 54, Bl. 54.  
 30 Buchda [32], S. 161.  
 31 Natf. Ges. 55, Bl. 38.  
 32 Brehm veröffentlichte drei Arbeiten über Wasserspitzmäuse siehe Baege [8].  
 33 Natf. Ges. 27b, Bl. 177a.  
 34 a. a. O.  
 35 Natf. Ges. 55, Bl. 8.  
 36 Brehm: Der Zug der Vögel — Isis [12] (1828), Sp. 912—922.  
 37 Natf. Ges. 55, Bl. 33.  
 38 Natf. Ges. 58, Bl. 10.  
 39 a. a. O. Bl. 28.  
 40 a. a. O.  
 41 Natf. Ges. 59, Bl. 17.  
 42 a. a. O.  
 43 a. a. O., Bl. 78.  
 44 a. a. O., Bl. 106.  
 45 Bernhard August v. L. (1779—1854) 1798 Assessor i. Kammerkollegium zu Altenburg, 1801 Kammerrat, daneben math. u. astronom. Studien, 1804—1817 nebenamtl. Direktor der Sternwarte auf d. Seeberg bei Gotha. 1812 Reisen durch europäische Länder, 1814 als Generaladjutant d. Großherzogs Carl August v. Weimar nach Paris, 1815 wieder in Altenburg, 1817 Vizepräsident d. Kammer, 1818 Vizelandchaftsdirektor, 1820 Gotha: Minister, 1827 Kgl. sächs. Dienste, Gesandter beim Bundestag, 1829 Mitgl. d. Geheimratskoll., 1830 Kabinettsminister, 1831 Minister d. Inn., 1834 Minister ohne Departement. Zog sich 1843 auf sein Gut Polhof b. Altenburg zurück.  
 46 Natf. Ges. Nr. 59, Bl. 112.  
 47 Buchda [33], S. 167.  
 48 Hildebrandt [38], S. 38.  
 49 Natf. Ges. 27b, Brief 191. Am 11. Juli 1823 bedankte sich Richter für das Diplom bei Winkler. Siehe Baege [6], S. 186 u. Buchda [33], S. 167.  
 50 Johann Friedrich Pierer (1767—1832) Arzt und Verleger in Altenburg, 1792 Landphysikus, 1814 Stadt- und Amtsphysikus, 1823 Vorsteher d. Medizinalkommission, 1826 Leibarzt u. Obermedizinalrat. Herausgeber mehrerer medizinischer Zeitschriften.  
 51 Hildebrandt [38], S. 58.  
 52 Natf. Ges. 27b, Brief 191.  
 53 Buchda [31], S. 165f.  
 54 Müller u. Baege [49], S. 19.  
 55 Hildebrandt [38], S. 60.  
 56 a. a. O.  
 57 a. a. O.  
 58 Natf. Ges. 27c, Brief 395.  
 59 Natf. Ges. 27c, Brief 383.  
 60 Brehm [28], S. III f.

- 61 Natf. Ges. 59, Bl. 117.  
62 a. a. O., Bl. 219.  
63 Apetz an Brehm, Brehm-Gedenkstätte Renthendorf.  
64 Buchda [31], S. 171f.  
65 Natf. Ges. 27c, Brief 447.  
66 Natf. Ges. 58, Bl. 14.  
67 Müller u. Baege [49], S. 19.  
68 Natf. Ges. 58, Bl. 16.  
69 Brehm [24], Sp. 410.  
70 Natf. Ges. 27c, Brief 741.  
71 Brehm [25], Sp. 324f.  
72 Hartlaub [36], Sp. 669. Diesen Artikel nennt Haemmerlein (siehe Bl. Naumann-Museum 2/1990, 1991, S. 54) nicht.  
73 Möller [48], S. 114.  
74 Stresemann [50], S. 221.  
75 Siehe Möller [46], hier weitere Quellenangaben.  
76 Natf. Ges. 54, Bl. 83.  
77 a. a. O., Bl. 108.  
78 Meyer u. Wolf [45], S. 111.  
79 Brehm [12], Bd. 1, S. 467f.  
80 L. Baege [6], S. 181 registriert zwar Brehms Stellungnahme, macht aber die Gründe für seinen dem Gegenstand unangemessenen Ton nicht transparent.  
81 Ich werde den gesamten Streit zu einer anderen Gelegenheit darstellen, deshalb sei hier auf weitergehende Literaturangaben verzichtet.  
82 Buchda [33], S. 168.  
83 Hildebrandt [38], S. 58 f.  
84 a. a. O.  
85 Natf. Ges. 27b, Brief 177 a.  
86 Natf. Ges. 27b, Brief 191.  
    Siehe Brehm [13], Brehm u. Richter [29].  
87 Diesen Widerspruch zum Vorangehenden vermag ich vorerst nicht zu klären.  
88 Natf. Ges. 55, Bl. 22.  
89 a. a. O., Bl. 21.  
90 a. a. O., Bl. 24.  
91 Brehm [23], Sp. 358.  
92 Brehm [16].  
93 Natf. Ges. 58, Bl. 71.  
94 Brehm [16], S. 213.  
95 a. a. O., S. 211f.  
96 a. a. O., S. 214.  
97 a. a. O., S. 215.  
98 a. a. O., S. 215f.  
99 a. a. O., S. 216.  
100 Anonymus (1837) [landschaftl. Abgeordneter] Bemerkungen zu dem Aufsätze [Brehms:] Die Frage „Ist eine Besteuerung der Singvögel notwendig und ratsam? — Mitt. a. d. O. 1, S. 220–226, hier S. 226.  
101 a. a. O., S. 225.  
102 a. a. O., S. 225.  
103 a. a. O., S. 226.  
104 Brehm [18], S. 43.  
105 Brehm [24], S. 412.  
106 Brehm [16], S. 219.  
107 a. a. O., S. 216f.  
108 siehe Möller [48], S. 126.  
109 Brehm [16], S. 217.  
110 Natf. Ges. 57, Bl. 96.  
111 Brehm [19].  
112 a. a. O., S. 39.  
113 Natf. Ges. 59, S. 2.  
114 [Anonymus], (1840): Gutachten über die Schädlichkeit der Kreuzotter, an die Herzogl. Sächs.

Kammer zu Altenburg abgegeben von der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes daselbst  
– Mitt. a. d. O. 4, S. 52–60.

- 115 Brehm [22], S. 49.
- 116 a. a. O., S. 50.
- 117 a. a. O., S. 51.
- 118 Brehm an Apetz, 15. Januar 1839, Hildebrandt [38], S. 69.
- 119 Natf. Ges. 57, Bl. 100.
- 120 a. a. O.
- 121 Brehm [20], S. 90.
- 122 a. a. O., S. 94.
- 123 a. a. O., S. 95.
- 124 a. a. O., S. 97.
- 125 Apetz [2], S. 101.
- 126 a. a. O.
- 127 Natf. Ges. Nr. 59, Bl. 2.
- 128 Brehm [23], Sp. 358.
- 129 a. a. O., Sp. 359.
- 130 a. a. O., Sp. 362.
- 131 Brehm [17], S. 30.
- 132 a. a. O.
- 133 a. a. O.
- 134 a. a. O., S. 30f.
- 135 v. Homeyer [39], S. 233.
- 136 Josephinum: Das Gymnasium zu Altenburg
- 137 Brehm-Gedenkstätte Renthendorf.
- 138 v. Homeyer [39], S. 234.
- 139 Baldamus [9], S. 6.
- 140 Mitt. a. d. O. 8 (1845), S. 78.
- 141 Natf. Ges. 59, Bl. 250.
- 142 Natf. Ges. 60, Bl. 20.
- 143 Baldamus [10], S. 1. Allerdings wurde Ch. L. Brehm schon zur Versammlung in Berlin zum  
Geschäftsführer gewählt, siehe Baldamus [9], S. 6.
- 144 Baldamus [10], S. 1.
- 145 a. a. O.
- 146 Abgedruckt: Naumannia 2 (II), (1852), S. 19 ff.
- 147 a. a. O., S. 19.
- 148 Brehm [27], S. 196.
- 149 Baldamus [10], S. 2.
- 150 Einiges darüber: Möller [46], Thierfelder [54]. Ich werde diesen Streit noch ausführlicher darstellen.
- 151 Baldamus [10], S. 1.
- 152 a. a. O., S. 2.
- 153 a. a. O., S. 2.
- 154 a. a. O., S. 3.
- 155 a. a. O., S. 4.
- 156 a. a. O., S. 4.
- 157 a. a. O., S. 8.
- 158 a. a. O.
- 159 a. a. O., S. 9.
- 160 a. a. O., S. 10.
- 161 Thomsen [55], S. 17.
- 162 v. Homeyer [39], S. 81.
- 163 Brehm an Zander, 15. Sept. 1852, Nachl. Zander, UB Bonn.
- 164 Buchda [32], S. 96.
- 165 a. a. O.

Alle Archiv-Signaturen („Natf. Ges.“) beziehen sich auf das Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Altenburg.  
Ich danke Herrn Dr. Norbert Höser, Direktor des Museums „Mauritianum“, und den Mitarbeitern des  
Staatsarchivs Weimar, Außenstelle Altenburg, für wertvolle Unterstützung.

Eingegangen am 1. 2. 1994

RUDOLF MÖLLER, Keplerstraße 4, D-07407 Rudolstadt